

Elberfelder Zeitung
Allgemeine Zeitung
für Berg und Mark

Bezugspreis:
 Durch Rosen, modernmäßig frei Haut, mit der Tierhautbelle, "Hochendau" halbmonatlich
 R. VII 115 ohne "Hochendau" halbmonatlich R. VII 693, einschließlich Rosenbau
 Durch die Post monatlich R. VII 120 mit "Hochendau" und R. VII 193 ohne "Hochendau"
 einschließlich 62 R. VII bzw. 42 R. VII. Vervielfachung und Abrechnung, einschließlich Beihilge.
 Hauptpreis für die Elberfeld. Hermann-Göring-Strasse 50. - Fernpr. Sammel-R. 21701.
 Hauptpreis für die Hermann-Göring-Strasse 62-627. - Fernpr. Sammel-R. 57760.

Einzelpreis 15 Pfg.

Also Daxarhl strebte von Anfang an nach einer Aufhellung seiner Truppen im Ausland. Er schickte also eine Legion auch nach Rußland. Diese Expedition nannte er selbst die sibirische Ina-

kaß", ein klingender Titel für ein Unternehmen, dem Masaryk auch die rechtliche Selbstständigkeit nicht verweigert. Er schreibt nämlich über diese Zeitung selbst: „Unsere Verluste an Menschenleben, Gefangenen und Geflohenen lassen sich nach den bis Februar 1923 gesammelten Berichten abschätzen auf — 4500 Mann für Rußland-Sibirien, Frankreich und Italien. Mit diesen Opfern an Menschenleben haben wir die Anerkennung unserer Selbstständigkeit bezahlt.“ Insgesamt betragen die tschechischen „Armeen“, die Masaryk führte, 128 000 Mann! Man kann also sagen, daß noch nie auf dieser Welt so vorzüglich gekämpft wurde wie in den tschechischen Legionen. Masaryk wußte, wie man andere für die tschechische Freiheit kämpfen und sterben lassen konnte. Noch mehr: aus erdichteten Heldentaten der tschechischen Legionäre machte Masaryk in Amerika rund 20 Dollar-Millionen in bar und in Sachwerten, und Beneš hießt bei den Friedensverhandlungen in Versailles, weshalb Letzterer an die Tschecho-Slowakei, also der Verräter an den Verrätern, eine Milliarden-Kriegsschuldung zahlen mußte.

So wurden die Legionen Trümmer in der Hand Masaryks, und er geleitet selbst zu, daß er ihnen jene großen politischen und diplomatischen Erfolge verdankt, ohne die es den Tschechen-Einzelnen in seiner heutigen Größe und „Schönheit“ nicht geben würde.

Und wie dachten andere, etwa die Russen, über ihre tschechische Legion?

„Russische Offiziere konnten sich manchmal nicht enthalten, die Tschechen anzuspucken, wenn sie ihre Verräterei gar zu arg zur Schau trugen“, so schreibt der russische General Zakharov in seinem Buch „Die Wahrheit über die tschechische Legion“, und anderswo: „Der Teufel soll sich mit diesen Brüdern zumschieren. Der einmal verrät, tut es auch leicht zum zweiten Male. Der Tscheche gegen die Tschechen, den die Legionäre großgezogen haben, stieg ins Unwahrscheinliche, die Benennung „Tschechen“ wurde zum Schimpfwort in Sibirien, es war gleichbedeutend mit Verräter, und niemand sprach das Wort ohne Fluch und Jähzorn.“ Über ein anderes Zeugnis über die „Täpferlei“ der Masarykschen Helfer. Zakharov meint u. a. einmal: „Wären uns die Tschechen damals, wenn auch nur mit einer einzigen Division, beigesprungen, nur mit 10 000 von ihren 50 000 Mann, so wären die Polen verwundet. Das russische Volk wäre von der blutigen Diktatur befreit gewesen. Die Tschechen aber blieben mit den Waffen in der Hand vor ihren warenstrotzenden Bagagnas stehen und rührten sich nicht.“ Dafür mußten Russen, wenn sie mitreisen wollten, für eine Fahrt im ungeheizten Wagen 5000 bis 15 000 Rubel bezahlen, dafür wurden Frauen verzwangslicht, wurde ihnen der Schmutz, kurz alles, was ihnen noch verblieben war, gestohlen, dafür führten sie, wie Elia Brandström erzählt, unter anderen harten Maßnahmen auch offiziell wieder die Prügelstrafe ein, lieferten den Kommandanten Kollisch, den Kopf der nationalrussischen Bewegung, mit Hilfe des Generals Janin den Polen aus, allerdings für 700 000 Rubel.

Masaryk hat also schon recht, wenn er schreibt: „Unsere Revolution ist eigentümlich gewesen: wir erkämpften unsere Selbstständigkeit in Frankreich, Rußland und Italien, nicht in bewaffneter Form dabei, sondern jenseits der Grenze auf fremden Territorien.“

„Ja, das ist schon ein Witz, das sich sehen lassen kann! Seine Staatsmoral mag uns Herr Beneš vorsagen. Er hat es 1919 so treffend getan, daß wir es noch einmal hören wollen:

„Das tschechische Volk hat sich aller Mittel bedient, die Zentralmächte zu besiegen: 1. durch Massenüberzeugung der Soldaten, 2. durch systematische Sabotierung der militärischen Arbeiten und der Kriegsorganisation, 3. durch eine systematische Demoralisierung der Truppen und der Bevölkerung, 4. durch eine vollständige Solidarität der Nation, von der kein Teil mit den Zentralmächten ging.“

Das ist wenigstens einmal offen und weicht in etwa von Masaryks Standpunkt ab, der einmal behauptete, er könne es nicht mit Dostojewski halten und sich „bis zur Wahrheit durchkämpfen“, nur um es um so besser tun zu können.

Aber wem wird es auch einfallen, von Prag etwas anderes zu erwarten als Lug und Trug, Diebstahl und Raub, Verrat und Feigheit! Wenn schon die Staatsbühne gestohlen ist — sie ist Goethes Mignon-Lied nachgebildet und heißt: Kennst du das Land, wo meine Heimat ist... —, was soll dann schon noch rechtlich erworben sein?

Diesen Verdacht kann auch Masaryks Wappenspruch nicht hinwegjagen, den er noch nach einem Judas-Leben ohne gleichen überall aufpaukte und damit sich und seinem Adeligen Beneš, aber auch der ganzen tschechischen „Schöpfungsgeschichte“ die Krone des Königs auflegte. Das tschechische Staatswappen schmückt nämlich der Spruch: „Die Wahrheit siegt!“ Nun, die Wahrheit wird siegen — etwas anders allerdings, als Herr Masaryk es sich träumen ließ.

Dr. Ch. Gehrig.

„Außerordentliche Maßnahmen in Prag“

Prag, 20. September. Die tschechischen Behörden haben auf Grund der Ausnahmebestimmungen eine Reihe von Anordnungen getroffen, die tief in das tägliche Leben einschneiden. Die Polizeidirektion hat die Vorzensur angeordnet, der Landespräsident von Böhmen hat das Tragen von Uniformen politischer Parteien verboten, die Staatspolizei hat ein Versammlungsverbot erlassen, auch „vertrauliche Sitzungen“ sind künftig untersagt oder an eine Genehmigung der Behörden gebunden. Auch die Postdirektion hat tiefgreifende Verfügungen über die Postsendungen getroffen. Nicht nur die Anordnungen und Verfügungen in Betracht, die die Aufhebung der bürgerlichen Rechte im Zuge des Standrechts oder des Ausnahmezustandes mit sich bringen, so kann man erkennen, in welcher schwierigen Lage sich das tägliche Leben heute befindet.

Die Prager Postdirektion hat eine Bekanntmachung über Sendungen ins Ausland für die

Die Hölle im Böhmerwald

Juden- und tschechischer Flüchtling von Tschechen zusammengeschossen und zu Tode getrampelt

Prag, 20. September. Überall in jedem Gau, der an der Grenze des Reichsstaates liegt, wachen die Flüchtlingsscharen aus dem Boden. Das ganze nördliche Böhmen ist im Gau Oberdonau zu einem Heerlager geflüchteter Juden- und tschechischer Flüchtlinge geworden. Grauenhaft sind die Erlebnisse dieser Menschen, die von den tschechischen Wustherren durch die Wälder getrieben wurden.

Zwischen Leopoldsdorf und Unterhaid wurde in der Nacht zum Sonntag, wie die „Volksstimme“ Linz meldet, ein tschechischer Flüchtling, der in das Reichsgebiet zu fliehen versuchte, von Tschechen buchstäblich zusammengeschossen. Der Schwerverletzte, dessen Stöhnen jenseits der Grenze zu hören war, wurde dann von den Unternehmern eingekerkert. Das Verbrechen traterte den tschechischen eine Zeitlang mit Kolbenstößen und Schlägen, dann, als sie von diesem „Zeitvertreib“ genug hatten, zertraten sie ihm buchstäblich die Schädelknochen. Die Flüchtlinge aus der Gemeinde Leopoldsdorf versichern, hat die völlig unentfesselte Wut noch am Sonntag in etwa zehn bis zwanzig Meter Entfernung von der Grenze gelegen.

Überreinstimmend haben alle Flüchtlinge dieses Gebietes ausgesagt, daß sämtliche Zoll- und Bahnstationen mit Sprengstoff beladen seien. Tschechische Grenzler hätten versichert, daß ein Ringerbrudergewisse, um die ganze Anlage in die Luft zu jagen.

Brandstifter Schweigt

Das Waldgebiet am Tilsenberg soll in Flammen ausgehen

Reiden, 20. September. Die Jagd nach den Anführern der tschechischen Partei geht ununterbrochen weiter. Ist es den Gendarmen gelungen, zu entweichen, so werden ihre Angehörigen in der unheimlichsten Weise drangaliert, und auch hier ist es wieder die Note Wehr, jener in Soldatenröcke gekleidete Abschaum der Menschheit, der hier seine sadistischen Triebe freien Lauf läßt.

Überreinstimmend berichten die Flüchtlinge auch, daß die Tschechen in der Tat schon die tschechischen Grenzgebiete zu räumen beginnen und daß sie sich auf eine Flucht in die alttschechischen Gebiete vorbereiten, da sie einsehen, daß ihre Lage angesichts der immer drohenden W

enden Haltung der von ihnen getriebenen Bevölkerung sehr bald unhaltbar ist. Auch und zynisch erklären sie aber, daß sie, bevor sie abziehen, das ganze Land in Schutt und Trümmer legen werden. In Albenreuth bestreiten tschechische Flüchtlinge, die über die Grenze gekommen sind, daß in den Waldgebieten bei Meiersgrün bis zum Tilsenberg hin Lastwagen große Häcker mit Benzin und Petroleum abgeladen haben, die in regelmäßigen Abständen viele Kilometer weit durch den Wald verteilt, mit Strohballen umgeben und mit Heubündeln verbunden sind, so daß von einer Stelle aus der ganze Wald, der bei dem tadellosen Boden dieses Landes der einzige Reichtum ist, in Flammen ausgehen kann.

Die Mehrzahl der männlichen Flüchtlinge hat ihren Gefährten in der Tasche und es ist interessant festzustellen, daß die Tschechen selbst 50-jährige Schwerkrankenbeschädigte noch zum Wehr- und Arbeitsdienst ausgehoben haben.

In Schmeltthal haben die Vertreter der tschechischen Staatsgewalt, die Soldateska, die rote Wehrorganisation und die Grenzer gemeinsam eine Menschenfalle angelegt. In einem großen Halbkreis liegen sie auf Minenweite auseinander und haben freies Schußfeld auf eine Richtung dieses dichten Waldgebietes. Alle Flüchtlinge, die das schützende Unterholz verlassen, werden rückwärts abgeknallt. So konnten am Montagmittag an der deutschen Grenze nicht weniger als 23 Schüsse gezählt werden, und Flüchtlinge berichten, daß sie einen ihrer Kameraden aufschrien und im Feuer zusammenbrechen sahen, ohne daß sich die Schergen Benešs weiter um den offenbar Schwerverletzten gekümmert hätten.

Weiter landeinwärts sind die Meldestellen für das tschechische Wehrkorps von den Flüchtlingen umlagert. Begeistert drängt sich all und jung zu diesen Stellen, um der bedrohten Heimat in Stunden schwerer Not, um den Brüdern und Schwestern, die noch drüben bleiben mußten, beizustehen. Es ist ein wundervoller Geist, der diese Menschen beherrscht, die bei aller Not und allem Kummer nichts als das höhere Ziel vor Augen haben, und die nun darauf brennen, durch ihren persönlichen Einsatz, unbekümmert darum, daß sie nun ihr Alles, ihr Hab und Gut verloren haben, das Schicksal der Hinterbliebenen zu wenden.

Maschinengewehre gegen Flüchtlinge

Schwere nächtliche Schikerei bei Grenzbauden

Schneeberg i. Schlesien, 20. September. Heute früh verlor im Morgengrauen gegen 4.30 Uhr eine Reihe von tschechischen Flüchtlingen, mit Frauen und Kindern, die hauptsächlich aus Groß-Rupa und Klein-Rupa stammten, darunter auch eine Reihe von Wehrpflichtigen und von tschechischen Soldaten, die sich in Uniform und mit Waffen von ihren Truppen entfernt hatten, reichsdeutsches Gebiet zu erreichen.

Aus dem tschechischen Zollamt Grenzbauden wurde auf die Flüchtlinge aus Gewehren und Maschinengewehren sofort ein rasendes Feuer eröffnet. Die Flüchtlinge warfen sich darauf zu Boden und versuchten fliehend deutschen Boden zu erreichen.

Gegen 5.15 Uhr wurde aus Richtung Neubausel und von der Zollstraße, die von Groß-Rupa zur Grenze führt, das Feuer auf die Flüchtlingsscharen erneut aufgenommen.

Neun tschechische Soldaten vom Trautauener Infanterie-Regiment erwiderten nun ihrerseits das Feuer und gingen — wie der deutsche Zollposten beobachtete — in einer Boden-

sente gegen das tschechische Zollhaus Grenzbauden vor, von wo aus das Maschinengewehrfeuer am stärksten war. Es gelang ihnen, von hinten an das tschechische Zollamt heranzukommen und mehrere Handgranaten in das Zollamt zu werfen. Dadurch brach im Zollamt ein Brand aus, der das Gebäude völlig einscherte. 15 tschechische Soldaten mit zwei Maschinengewehren, die neben dem Zollamt gelegen hatten, zogen sich daraufhin schnellstens in Richtung Neubausel zurück. Sie ließen im brennenden tschechischen Zollamt einen toten Gendarm zurück, der offenbar durch einen Handgranatenwurf getroffen worden war. Ferner ergaben sich den tschechischen Soldaten ein Gendarm und ein Finanzbeamter, die mit erhobenen Händen aus dem Zollamt heraustraten. Sie wurden von den tschechischen Soldaten entwaffnet und gefangen genommen.

Die Flüchtlinge benutzten die kurze Feuerpause, um schnellstens auf deutsches Gebiet zu kommen, während die tschechischen Soldaten noch das Gelände um das brennende Zollhaus absuchten und sicherten. Sie begaben sich dann ebenfalls auf deutsches Gebiet und übergaben den Gendarm und den Finanzbeamten den deutschen Behörden. Beide sprachen den Wunsch aus, auf deutschem Gebiet interniert zu werden.

Morgens gegen 7 Uhr erschien abermals eine tschechische Militärabteilung mit Maschinengewehren und nahm die Ruine des tschechischen Zollamtes sowie die deutsche Zollstation unter Feuer. Erst gegen 8 Uhr morgens klang das Feuer erneut ab.

Auf reichsdeutscher Seite ist eine große Anzahl von Einschlüssen festzustellen, desgleichen am Zollgebäude, wo sich während des Voralles nur drei Zollbeamte aufhielten. Ferner geriet eine deutsche Zollstation durch das tschechische Feuer auf deutschem Boden in Lebensgefahr. Von den Flüchtlingen wurden drei Frauen und zwei Kinder durch Maschinengewehrschüsse verletzt.

„Drei Nächte haben wir nicht geschlafen“

Amerikanisches Ehepaar erlebte den tschechischen Terror

Klingenthal, 19. September. (Drahtb.) Witteben in Klingenthal aus dem Egerland einreisenden Flüchtlingen kam am Sonntag auch ein amerikanisches Ehepaar an, das die Terrorherrschaft der tschechischen Wustherren gründlich kennengelernt hat. Bei einer Unterredung mit einem Pressevertreter äußerten sich die Amerikaner u. a.:

„Drei Nächte lang haben wir überhaupt nicht geschlafen. Es herrschte regelrecht Kriegszustand. Nachts fuhrten unablässig die Tanks und Panzerwagen durch die Straßen. Wir fühlten uns und unser Leben nicht mehr sicher.“

Die aus der Tschecho-Slowakei geflüchteten Amerikaner forberten, daß ihr Name und der der Stadt, in der sie die Schreckensstage erlebten nicht genannt werde, „ich war“ als einziger Amerikaner dort gemeldet“, sagte der Amerikaner. „Nach dem, was ich über die Behandlung der tschechischen Flüchtlinge durch die Tschechen gesehen habe, fürchte ich, daß die Tschechen an meinen Bekannten Rache nehmen. Ich traue ihnen alles zu.“

Die Gattin des Amerikaners ist nicht weniger erschüttert, als die geflüchteten tschechischen Frauen. Es sei furchtbar, wie diese Menschen behandelt werden. Auch gegen sie, die Amerikaner, sei die tschechische Soldateska mit dem Bajonett vorgegangen, aber sie zogen sich zurück, als sie den amerikanischen Vah sah. Dagegen haben die Amerikaner mit ansehen müssen, wie die Deutschen gefoltert wurden, wie man einen Amtswalter der SD in Ketten abführte und wie der Bezirksleiter der SD von Gendarmen mißhandelt wurde. Besonders empört ist der Amerikaner über die Befehlshaber der Dakenkreuzflagge durch tschechische Soldateska. Das ist eine

19 Bezirke unter Standrecht

Prag, 20. September. Der Landespräsident von Böhmen hat im Einvernehmen mit dem Präsidenten des Obergerichtes und dem Oberprokurator mit dem heutigen Tage auch in den Bezirken Friedland in Böhmen, Braunau und Trautau das Standrecht verhängt. Somit herrscht nunmehr in 19 Bezirken das Standrecht.

Elfsährige Schulkinder mißhandelt

Schandaun, 20. September. Trotz der verstärkten Grenzpolizei durch die Tschechen, hat der Zustrom der Flüchtlinge in das Reichsgebiet nicht aufgehört. Überreinstimmend wird aus der tschechischen Ostmark, aus Sachlen und aus Schellen berichtet, daß in der letzten Zeit unter den Flüchtlingen auffallenderweise viel Frauen und vor allem Kinder sind. Der unheimliche tschechische Terror macht vor wehrlosen Frauen und Kindern keinen Halt, und so ziehen es diese Menschen trotz der damit verbundenen Lebensgefahr immer wieder vor, ihr Leben durch die Flucht in Sicherheit zu bringen. Im folgenden einer der vielen für die Brutalität der tschechischen Unternehmern bezeichnenden Vorfälle:

Aus Bodenbach geflüchtete tschechische Frauen haben zu Protokoll, daß dort am Donnerstag elfsjährige Schulkinder, als sie kurz nach 8 Uhr die Volksschule verließen, da die Schulleitung auf Grund der Vorermittlung der letzten Tage den Schulbetrieb eingestellt hatte, von tschechischer Staatspolizei aufgehalten wurden. Die kleinen Schulkinder wurden von den tschechischen Polizisten in der brutalsten Weise mißhandelt und mit Gummitütten aufgeschlagen. Dabei war der tschechische Polizei, wie die Augenzeugen berichteten, keinerlei Anlaß zu diesem unerhörten Vorgehen gegeben.

In Ketten gefesselt

Jittau, 20. September. In dem Flüchtlingsdurchgangslager der RZB in Jittau, das in einem alten Verwaltungsgebäude untergebracht ist, sitzt in einem Aufenthaltsraum ein altes, etwa 70-jähriges Mütterchen, das hoffnungslos vor sich hinweint. Erst nach langem Fragen erzählt man, was die alte Frau so maßlos zur Verzweiflung gebracht hat. Sie ist erst am Montag über die Grenze geflohen, nachdem sie hat mit ansehen müssen, wie ihr jüngster Sohn zusammen mit elf anderen Amtswaltern der tschechischen Partei mit Ketten aneinander gefesselt, durch Kolbenstöße und Bajonettschläge durch die Straßen getrieben und in das Gefängnis eingeliefert wurde. Alle Verwandten der Amtswalter der tschechischen Partei müssen zu jeder Stunde erwarten, daß ihnen das gleiche Schicksal blüht. Deshalb ist die alte Frau als einzige, die in ihrer Familie noch nicht verhaftet worden war, mit ihren letzten Habegeizigkeiten über die Grenze geflohen.

Die Kapitalflucht bestätigt

Prag, 20. September. Der tschechische Ausschuss der sogenannten Nationalversammlung hat sich anlässlich des tschechischen Abzuges der tschechischen Wirtschaftsgüter, in Gegenwart des Finanzministers Maßnahmen zum Schutz der Währung und der gesetzlichen Umlaufmittel zu beschließen. Der tschechische Ausschuss hat beschlossen, die Einfuhr von größeren Summen zu untersagen, die Einfuhr von Valuten bestätigt nur die vielfachen Mittelungen über eine bevorstehende Kapitalflucht.

Andere Beschlüsse lassen erkennen, daß an eine Einfuhr der Vermögen in Prag nicht zu denken ist. So wurde der Ausschuss u. a. bestimmt, alle Einmündigten, die der Ministerpräsident zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung (!) für notwendig halte, von vornherein auf dem Verordnungswege zu genehmigen.

Schmach“, rief er empört. „Die Plage jedes Volkes ist heilig“. Der Abschiedsgruß der Amerikaner ist der Wunsch, daß die gequälten tschechischen Flüchtlinge bald frei sein mögen. An dem tschechischen Abschiedsgruß hatten die Amerikaner gesehen, wie die Tschechen seien. Sie hätten genug von ihnen.

„Wir wünschen“, so sagte die Gattin des Amerikaners, „daß bei unserer Ankunft in New York viele tschechische Flüchtlinge von uns auskunft über die Verhältnisse im tschechischen Gebiet haben wollen. Ihnen werden wir sagen, wie es wirklich zugegangen ist.“

Juden- und tschechische Hölle sollen in Flammen ausgehen

Schneeberg i. Sa., 19. September. (Drahtb.) tschechische Flüchtlinge in den Durchgangslagern Schneeberg und Felsenmühle berichten übereinstimmend über offene Brandvorbereitungen des kommunistischen Gefolges im Grenzgebiet.

Die „Note Wehr“ ist unaussprechlich an der Arbeit, Benzinöl und Holzöl über das Land zu verteilen, um in einem bestimmten Augenblick die Hölle der deutschen Kleinbauern und die Häuser deutscher Bürger in Flammen aufgehen zu lassen. Die tschechische Gendarmerie hilft den Kommunisten eifrig bei ihrer Arbeit, ein Beweis, daß dieses jeden menschlichen Tuns hohnsprechende Verfahren von oben gewünscht und unterstützt wird.

Mus der Stadt Wuppertal

Nr. 223 — 1938

Beilage zum General-Anzeiger der Stadt Wuppertal

Dienstag, 20. September

Zur Sammlung des VDA.

In diesen Tagen wendet sich der Volksmund für das Deutschland im Ausland (VDA) an die Wuppertaler Bevölkerung. Zu diesem Zweck ist vor allem die Jugend Wuppertals eingeladen und an der Arbeit. Sie erparte von allen Parteibürokraten und National-

25 Millionen Deutsche außerhalb der Reichsgrenzen



L 103327
Kulturbuch
17.-26. Sept. VDA-Sammlung

...dass sie obiges Wert rege unterstützen. ...Opfer werden notwendig sein, um der ...Not unserer Brüder und Schwestern ...allein im Substantiv zu steuern. Sie dür- ...sich unter keinen Umständen verlassen oder ...vorkommen.

Nationalsozialismus ist Kameradschaft! Kameradschaft verpflichtet.

Ich weiß, dass es nicht vieler Worte und lan- ...Begründungen oder Erklärungen bedarf, um ...in unseren Tagen auf diese Ver- ...hinzuweisen.

Heil Hitler!
Strahweg,
Kreisleiter.

Walter-Fleg-Schule unter neuer Leitung

Studiendirektor Grabowski heute vormittag eingeführt

In Anwesenheit der gesamten Erzieherschaft und Schüler sowie zahlreicher Ehrengäste, an ihrer Spitze Kreisleiter Strahweg, Vertreter der Stadt, der Parteigruppe, die ehemaligen Direktoren der Anstalt, Prof. Dr. H. K. Hoffmann und Prof. Dr. H. K. Hoffmann, fand heute mittag die feierliche Einführung von Walter Grabowski in sein Amt als Studiendirektor der Walter-Fleg-Schule, der Städtischen Oberschule für Jungen, statt. Die Feier erhielt feierliche Umrahmung durch musikalische Darbietungen und Vorträge aus Dichtungen von Walter Fleg.

Studienrat Dr. Kramer sprach das Grußwort, in dem er der Freude Ausdruck gab, daß die Walter-Fleg-Schule nunmehr wieder eine feste Leitung erhalten soll. Die Amtseinführung vollzog mit einer kurzen Ansprache im Auftrag des Oberbürgermeisters der derzeitige Schuldezernent Stadtrat Dr. Behrens. Er wies auf die Wichtigkeit und Größe des Amtes des Leiters dieser Schule hin, da er den Auftrag hat, jungen Menschen zu erziehen, die einst berufen sein sollen, führende Stellungen in der Volksgemeinschaft einzunehmen. Er bat Studiendirektor Grabowski sich besonders der Jugend anzunehmen, die auf Grund ihrer Abhängigkeit mit großer Erbnisse versehen ist, aber durch äußere Lebensverhältnisse behindert ist, sich voll zu entfalten.

Es sprach dann Kreisleiter Strahweg. Auch er charakterisierte das Amt eines Schulleiters als das schönste, das im nationalsozialistischen Staat zu vergeben ist. Die Erziehung der heutigen Jugend kann nichts anderes sein als eine Erziehung in der Richtung zum Nationalsozialismus, d. h. zu Menschen, die charakteristisch das Leben meistern und aus einer gesunden Seelenhaltung heraus ihr Leben der Gemeinschaft unterordnen, Menschen, die dem Leben nicht entziehen, sondern

zu ihm gläubig „Ja“ sagen. Durch den Nationalsozialismus hat der Erziehungsberuf den tiefsten Sinn erhalten, denn Verantwortungsbewußt hat der Erzieher gleichzeitig für die Volkseigenschaft zu wirken. Volk ohne Jugend ist ein Volk ohne Leben! Der Kreisleiter betonte zum Schluß seiner Rede die Notwendigkeit des Zusammenwirkens der Erzieher, der Eltern und der Hitler-Jugend. Die Jugend müsse durchdrungen sein von der Erkenntnis, die Walter Fleg einmal dahin ausdrückte, daß das Vorleben wertvoller sei als das Vorsterben.

Anschließend begrüßte Dr. Kramer den neuen Studiendirektor namens der Lehrerschaft und der Schülerschaft.

Das Schlusswort hielt Studiendirektor Grabowski. Er erklärte, daß gar nichts anderes denkbar sei, als ein Vernehmen zum Nationalsozialismus für einen Mann, der zur Leitung einer Schule des nationalsozialistischen Staates berufen ist. Von berufener Seite wurde der Nationalsozialismus mit Recht als eine Vereinigung von Preußen und Sozialismus gekennzeichnet. In diesem Sinne müsse in der Tat die Jugendverziehung geübt werden, d. h. im Geiste der Beiseitigung der feindlichen Weltanschauung und Einflüsterung. Wer heute eine höhere Schule besuche, müsse sich bewußt sein, daß das kein Privileg im alten Sinne sei, sondern eine Verpflichtung zur höheren Leistung. Man wolle keine Scholastikern heranziehen, sondern Menschen, die sich in fester Jugend einfügen in die Gemeinschaft.

Nachdem Studiendirektor Grabowski noch einiges zusammenfassend mit der H. J. gesprochen hatte, lenkte er die Gedanken zum arbeitsreichen Erzieher des deutschen Volkes, zum Führer der Hitlerjugend, zum Führer der Hitlerjugend, zum Führer der Hitlerjugend, zum Führer der Hitlerjugend.

Nochmals: Die Eifengitter müssen fallen

Eine Bitte an die Privatgrundstückbesitzer und eine Mahnung an die Jugend

Die Befreiung der Denkmäler, Grünplätze und öffentlichen Gebäude von den sie einengenden, meist zudem verrosteten und verfallenen Eifengittern macht in Wuppertal erste Schritte. In Wuppertal sind sechs Schneidemaschinen unterwegs, und sie verrichten ganze Arbeit, wie an den verschiedenen Stellen festgestellt werden kann. Neuerdings ist wieder eine ganze Reihe Eifengitter gefallen, so an den früheren Denkmälern, an Anlagen am Brill, auf der Hardt, an Denkmälern, und überall zeigt sich, daß das Straß- und Stadtbild an Schönheit und Klarheit gewonnen hat.

Die Behördenstellen haben mit den Entgitterungsmaschinen ein Beispiel gegeben, das von den Privatgrundstückbesitzern nachgeahmt zu werden verdient. Bei der Kreisstelle für Altmaterialeisung werden Ratsschlüsse erteilt, wie sich die Gitterbeseitigung ohne nennenswerte Kosten durchführen läßt. Es ergeht der Appell an

alle in Frage kommenden Grundstücks- und Gartenbesitzer, zur Verschönerung des Stadtbildes auch ihrerseits dadurch beizutragen, daß sie überflüssige Eisenzäune beseitigen und gegebenenfalls durch Holzzaune oder Grünstreifen ersetzen. Bei dieser Gelegenheit muß aber auch eine Bitte an die Eltern und Erzieher gerichtet werden. Es geht natürlich nicht an, daß die Jugend die freigelegten Denkmäler zu Kletterübungen benutze und die offenen Anlagen und Rasenplätze zu Tummelplätzen mache. Auf die Kinder ist dahin einzuwirken, daß sie das öffentliche Eigentum achten und schätzen!

Schließung eines jüdischen Rohproduktenhandelsbetriebes

Auf Anordnung des Regierungspräsidenten in Düsseldorf ist der Geschäftsbetrieb eines jüdischen Rohproduktenhändlers in Wuppertal für dauernd geschlossen worden, weil sich der Betriebssinhaber erhebliche Verstöße gegen die preisregelnden Bestimmungen hat zuschulden kommen lassen.

Schwebebahn ohne Räder?

Vor kurzem gingen Mitteilungen über die Erfindung einer elektromagnetischen Schwebebahn durch die Presse, die zunächst phantastisch anzunehmen schien. Die „Reif. Ztg.“ hat den Urheber des Projektes, Dipl.-Ing. A. Kemper, gebeten, sich selbst zu der Frage der elektromagnetischen Aufhängung und Bewegung zu äußern. Herr Kemper schreibt u. a.:

Hohe Geschwindigkeit.

In einem Aufsatz (Elektrotechnische Zeitschrift, August 1938, Heft 15) habe ich sachwissenschaftlich gezeigt, wie man mit schwachen Hochfrequenz- und Elektroventilatoren elektrische Schweben bauen kann, die fortwährend dauernd und zwischen dem Fahrweg einer Schwebenbahn und den eisernen Führungselementen selbstständig in den notwendigen kurzen Zeiten ein- oder ausschalten von Stromrichtern Strom zum Betrieb der Elektromagnete in. So kann man heute einwandlos Fahrzeuge an eisernen Schienen schwebend führen. Die Fahrzeuge der Schwebebahn müssen auf dem Dach und an Seiten mit Elektromagneten ausgestattet werden. Das Fahrzeug hat dementsprechend über den Fahrzeugen und auf ihren beiden Seiten eisernen Schienen. Die großen Vorteile der solchen Fortbewegungsart drückt das eine Wort „Schweben“ deutlich genug aus: Die Fahrt der Schwebebahn geht vollkommen geräuschlos, und erschütterungslos vor sich, da keine Reibung auf Schienen oder gar über Schienenrollen; etwaige Unebenheiten der Fahrbahn werden in dem freien Zwischenraum zwischen Fahrzeug und Schiene unwirksam gemacht. Die Geschwindigkeit läßt sich außerordentlich erhöhen. Bei Rädern bilden die Reibung Stöße eine obere Grenze, hier gibt es keine. Es ist keine Frage, daß in fünf bis hundert und tausend Kilometer erreicht werden können. Wenn die anderen Hindernisse vorhanden sind, ließe das Prinzip des elektromagnetischen Schwebens an sich auch Geschwindig-

keiten von zwei, und dreitausend Kilometer in der Stunde zu.

Der „Mindestabstand.“

Selbstverständlich bedürfte die Schwebebahn noch einer großen Entwicklungsarbeit, bis sie zum ersten Male praktisch eingesetzt werden könnte. Nachdem aber das Grundprinzip im Modellversuch als richtig nachgewiesen und die technischen Grundlagen in mehrjähriger Arbeit durchgeprüft sind, darf gesagt werden, daß die Entwicklung der Schwebebahn unendlich leichter sein wird als etwa die des Flugwesens in den letzten drei Jahrzehnten. Sie ist technisch nur noch eine Frage der Konstruktion und der Sammlung von praktischen Erfahrungen. Eine wichtige Frage zum Beispiel, die nur der Versuch auf Probebeständen eindeutig entscheiden kann, ist die des Mindestabstandes, den man zwischen Fahrzeug und Schiene braucht. Bestimmen ist dafür in der Hauptsache, wie genau man das Schienensystem ohne übermäßigen Aufwand bauen und erhalten kann. Je größere Ungenauigkeiten man in Kauf nehmen muß, um so größer wird man den Regelabstand nehmen müssen, der sich während der Fahrt vorübergehend mehr oder weniger ändern darf, ohne daß jedoch das Fahrzeug an die Schienen anstoßt. Je kleiner der Abstand sein kann, um so größere Verhältnisse ergeben sich, um so größer wird die Nutzlast der Fahrzeuge bei gleichem Abstand für Bau und Betrieb. Besonders günstige Aussehen bestanden für die Schwebebahn, wenn man mit einem Regelabstand von zehn oder höchstens fünfzehn Millimeter auskommen könnte. Darüber hinaus wird der Aufwand allerdings erheblich größer. Bei meinen Berechnungen bin ich davon ausgegangen, daß man bis zu tausend Kilometer Stundenleistung mit fünfzehn Millimeter Regelabstand auskommen wird.

Kleine Fahrzeuge.

Bei den großen Abmessungen der gebräuchlichen Eisenbahnwagen würde der Aufwand für das Fahrzeug viel zu hoch. Es müßten also neue Formen gefunden werden. Wichtig ist, den Querschnitt der Wagen möglichst klein zu wählen. Mir scheint ein Fahrzeug richtig, das eine kleine Anzahl von Personen in

einer Reihe (in Fahrtrichtung hintereinander sitzend) fassen kann. Man müßte durch die kleinen Abmessungen zwar an Leistungsfähigkeit ein, aber durch höhere Ausnutzung und Geschwindigkeitsteigerung läßt sich ein Ausgleich schaffen.

Der Fernverkehr.

Das Hauptanwendungsgebiet der Schwebebahn wäre aber wohl der Fernverkehr auf weite Strecken. Erst dabei ließen sich die hohen Geschwindigkeiten ausnutzen. Auch auf den Fernstrecken wäre der Einzelwagenverkehr die richtige Betriebsform. Damit ergäbe sich auch dort die Möglichkeit zu einem fahrplanlosen, stets bereiten Bedarfsverkehr. Zweckmäßig wäre weiter die Form der Untergrundbahn und der fahrerlose, selbsttätige Verkehr der Schwebewagen, ebenso eine Regelaufstellung, wie sie für den Großstadverkehr empfohlen wurde. Dadurch könnten die hohen Fahrgeschwindigkeiten zu tatsächlichen Reise- und Verkehrsleistungen werden. Durch Verlegung der Schwebebahn in geschlossene Fahrrohre ließe sich der Luftwiderstand bis auf einen geringen Rest beseitigen, wenn man aus den Fahrrohren die Luft herauspumpt. In einer solchen künstlichen „Stratosphäre“ könnte die Schwebebahn im Fernverkehr die hohen Geschwindigkeiten von fünf- und tausend Kilometer in der Stunde auf wirtschaftliche Weise bewältigen. Freilich müßten dann die Fahrzeuge luftdicht abgesehen werden und mit Atemluft versorgt werden. Diese zusätzlichen Erfordernisse würden aber wohl durch den Gewinn aufgewogen, den man durch vermiedenen technischen Aufwand erzielt, zumal da das luftleere Fahrrohr einen weiteren wichtigen Nebenverdienst brächte: Man könnte nämlich im Falle der Gefahr die fahrenden Fahrzeuge sehr rasch stilllegen, indem man die atmosphärische Luft in das Fahrrohr einströmen ließe. Dazu müßten die Fahrrohre in Abständen von etwa fünf- oder sechs Metern mit Klappen versehen werden, durch die mit Hilfe elektrischer Überwachungsanlagen in weniger als einer Sekunde die Außenluft in das Fahrrohr eingelassen werden könnte. So kämen die Fahrzeuge in kurzer Zeit zum Stillstand, wie es mit anderen technischen Mitteln unendlich wäre. Dieses wichtige Sicherheitsmittel erlaube eine hohe Verkehrsdichte der kleinen Schwebewagen.

Glossen vom Tage

„Segler der Lüfte“

Windbögen, ihr „Segler der Lüfte“, nun ist im Ablauf des Jahres wieder eure große Zeit gekommen, nun könnt ihr wieder am Himmel fliegen, könnt von eurer stolzen Höhe herab auf das Gewimmel der Erde schauen. Nun werdet ihr wieder aus dem Versteck hervorgeholt, in dem man euch zwölf Monate verborgen hielt. Nun wird wieder viel Eifer und Fleiß darauf verwandt, euch so schön und prächtig auszustatten, wie es euren luftigen Gewand nur eben erträglich ist.

Da sind die kleinen Jungen, die auf der Anhöhe stehen und darauf warten, daß sich der



„Drachen“ mit süßem Fluge in die Höhe erhebt, daß er anseht und wundervoll oben fliegen bleibt, ganz so, wie man es wünscht.

Man erinnert sich doch, wie es damals war, als man selbst noch in kurzen Hosen saß und mit brennender Sehnsucht darauf wartete, daß der Windvogel wunderbar steigen würde. Erinnerungen an besonnte Herbsttage werden wohl bei jedem jetzt wach, der seine Kindheit noch nicht vergessen hat. Und wer könnte das überhaupt! Ja, da wurden in Kindertagen ein paar Streichen erteilt und dann ging es zum Kaufmann. Ein wenig Papier, ein paar dünne Holzstäbchen, ein wenig Kleister, und nun traten Ehre und Ansehen in Aktion. Die Krone all dieser Bemühungen war ein mehr oder weniger prächtiger Drache, den man nun an einer kleinen Leine befestigte. Schnurtrabs dann hinaus aufs Feld. Der gute Freund ließ den Vogel los, und nun lief und lief man, bis der stolze Vogel flog. War das eine Freude, wenn nach kurzer Zeit da oben am Himmel sich der Drache abzeichnete. Wie prägte er da in seiner majestätischen Herrlichkeit, in roter, grüner, blauer oder gelber Farbe. Und wenn er ganz hoch war, wenn die Leine bis zum Ende abgewickelt war, dann kannte die Begeisterung keine Grenzen. Wie mußte man mit aller Macht seinen Vogel an der Stippe halten, wenn er oben im freien Reich der Lüfte sich vor lauter Selbstgefühl von der Reife lösen wollte, wenn er manchmal läbne Sprünge, tolle akrobatische Stürze unternahm und vor lauter Übermut sich gar ungezogen aufbäumte.

Und was wir damals als Jungen fühlten, was uns damals einen Heidenpaß bereitete, das ist auch für die Kleinen von heute noch ein sensationelles Ereignis.

Wieder einmal ist es Herbst geworden, wieder einmal weht der Wind über die Stoppelfelder und erinnert daran, daß auch der schönste Sommer zu Ende geht!

Ein Denkmal spießt zu uns

Der stets hastige und eilige Großstadtmensch verliert meist zwischen Straßen und Autos und Lärm jede Beziehung zur rückschauenden Betrachtung. Nur vorwärts, so lautet die Tagesordnung! Und so reannen wir unserm Geschäft nach, unserm Vergnügen, unserer Arbeit, unseren Sorgen.

Dann ruft uns plötzlich mitten im Lauf ein alter steinerner Mann an und verbummelt sich über unsere Hektik und Eile. Er sitzt jetzt im September schon seine 35 Jahre vor der alten reformierten Kirche in Elberfeld und schaut mit der Milde des Alters über das ewig wechselnde Bild.

Leht uns vor dem Armenpfleger-Denkmal, das halb nicht vorbeizugehen, weil es in diesen Tagen, am 24. September, 35 Jahre sind, daß es vor der

Preussisch-Süd-Klassikerhalle 1. Ziehung 19. 20. Oktober
Eulenberg, Alle Freuden 11

Kirche errichtet wurde. Nicht deshalb traf uns der Anruf des alten hilflosen Mannes und der jungen hilflosen Frau.

Nein, deshalb hielt uns der alte steinerne Mann auf dem Sockel nicht an, sondern deshalb, weil wir in der Unrast des Tages nicht vergessen sollen, daß wir nicht nur für uns da sind. Einst, so erzählte leise der steinerne Mund, als die Elberfelder Armenpflege weit über die Grenzen der Stadt hinaus bekannt wurde, als die Männer, die hier genannt werden, die von der Gerechtigkeit und Peters, bahnbrechend wurden für die damalige Armenbetreuung, da lebte schon im Elberfelder Bürgertum der Sinn für Nächstenhilfe. Wir sind hier das feingewordene Denkmal dieser Nächstenliebe!

Und wenn wir hier 35 Jahre sitzen und stehen und hineinschauen in das bewachte Großstadtleben der mächtig emporgehobenen Wuppertaler, dann wollen wir feingewordene Zeugen einer vergangen Zeit nicht nur an das erinnern, was zurückliegt, sondern ebenso an das, was jetzt vor uns liegt. Und wenn wir heute keine Armenbetreuung mehr kennen, sondern nur die Betreuung in Not geratener Volksgenossen, und wenn es auch

Rußlandsgenossen, die sich an dieser Fahrt betei-
ligen wollen, melden sich sofort auf den zustän-
digen Partienvorstandsstellen der NS-Gemein-
schaft „Kraji durch Freude“, B.-Barmen, Adol-
f-Hitler-Straße 365, 2. Oberfeld, Schloßbiede 2.

a) Waagkiste; b) Kassenmetrie; c) Waage bairisch.
 Detail: Waagen aus der Operette „Erzählweise“
 22.00: Nachrichten und schmeigliche Witterung
 vom 29. September bis 9. Oktober.

22.15: Aufmerksam! (Schallplatten).
 22.30: Nacht und Widen. Das kleine Orchester
 Reichlebenser's Blies Leitung: Julius Cauder
 zwischen: Alice Gledits (Soprano), E. Sauer
 22.45: „Die kleine Witterung“ (Soprano) Ein
 ein Witterung. Ein Abend in Wien. Cauder
 23.00: Geschichten aus dem kleinen Wald. Wasser – f
 ler: Koldbrennung. – Heber: Schön ist die
 aus der gleichnamigen Operette. – Wacker
 Berce hoch. Lantini. – Lantini: Abend
 23.15: Komik: Kleine Geschichte. – Lantini: Ein
 in der Operette. – Lantini: Ein
 23.30: Hebe. Der Zerstörer. – Im Wald
 – Hebe, Volkstheater. – Lantini: Die Zerstörer
 23.45: – Witterung: Ein Zerstörer in einer
 nach. – Witterung: Ein Tag in Wiener
 23.55: Witterung: Ein Tag in Wiener
 24.00–2.00: Von Witterung: Ein Tag in Wiener
 Witterung: Heber's kleine Witterung (Soprano)
 Witterung (Tenor) Hermann Witterung's Witterung
 Witterung's Witterung unter Leitung von Witterung
 Witterung's Witterung's Witterung's Witterung's
 Witterung's Witterung's Witterung's Witterung's

Englisch, 1500 Meter: 12.00, 12.30, 13.15, 13.45, 14.15, 14.45, 15.15, 15.45, 16.15, 16.45, 17.15, 17.45, 18.15, 18.45, 19.15, 19.45, 20.15, 20.45, 21.15, 21.45, 22.15, 22.45, 23.15, 23.45, 24.15, 24.45, 25.15, 25.45, 26.15, 26.45, 27.15, 27.45, 28.15, 28.45, 29.15, 29.45, 30.15, 30.45, 31.15, 31.45, 32.15, 32.45, 33.15, 33.45, 34.15, 34.45, 35.15, 35.45, 36.15, 36.45, 37.15, 37.45, 38.15, 38.45, 39.15, 39.45, 40.15, 40.45, 41.15, 41.45, 42.15, 42.45, 43.15, 43.45, 44.15, 44.45, 45.15, 45.45, 46.15, 46.45, 47.15, 47.45, 48.15, 48.45, 49.15, 49.45, 50.15, 50.45, 51.15, 51.45, 52.15, 52.45, 53.15, 53.45, 54.15, 54.45, 55.15, 55.45, 56.15, 56.45, 57.15, 57.45, 58.15, 58.45, 59.15, 59.45, 60.15, 60.45, 61.15, 61.45, 62.15, 62.45, 63.15, 63.45, 64.15, 64.45, 65.15, 65.45, 66.15, 66.45, 67.15, 67.45, 68.15, 68.45, 69.15, 69.45, 70.15, 70.45, 71.15, 71.45, 72.15, 72.45, 73.15, 73.45, 74.15, 74.45, 75.15, 75.45, 76.15, 76.45, 77.15, 77.45, 78.15, 78.45, 79.15, 79.45, 80.15, 80.45, 81.15, 81.45, 82.15, 82.45, 83.15, 83.45, 84.15, 84.45, 85.15, 85.45, 86.15, 86.45, 87.15, 87.45, 88.15, 88.45, 89.15, 89.45, 90.15, 90.45, 91.15, 91.45, 92.15, 92.45, 93.15, 93.45, 94.15, 94.45, 95.15, 95.45, 96.15, 96.45, 97.15, 97.45, 98.15, 98.45, 99.15, 99.45, 100.15, 100.45, 101.15, 101.45, 102.15, 102.45, 103.15, 103.45, 104.15, 104.45, 105.15, 105.45, 106.15, 106.45, 107.15, 107.45, 108.15, 108.45, 109.15, 109.45, 110.15, 110.45, 111.15, 111.45, 112.15, 112.45, 113.15, 113.45, 114.15, 114.45, 115.15, 115.45, 116.15, 116.45, 117.15, 117.45, 118.15, 118.45, 119.15, 119.45, 120.15, 120.45, 121.15, 121.45, 122.15, 122.45, 123.15, 123.45, 124.15, 124.45, 125.15, 125.45, 126.15, 126.45, 127.15, 127.45, 128.15, 128.45, 129.15, 129.45, 130.15, 130.45, 131.15, 131.45, 132.15, 132.45, 133.15, 133.45, 134.15, 134.45, 135.15, 135.45, 136.15, 136.45, 137.15, 137.45, 138.15, 138.45, 139.15, 139.45, 140.15, 140.45, 141.15, 141.45, 142.15, 142.45, 143.15, 143.45, 144.15, 144.45, 145.15, 145.45, 146.15, 146.45, 147.15, 147.45, 148.15, 148.45, 149.15, 149.45, 150.15, 150.45, 151.15, 151.45, 152.15, 152.45, 153.15, 153.45, 154.15, 154.45, 155.15, 155.45, 156.15, 156.45, 157.15, 157.45, 158.15, 158.45, 159.15, 159.45, 160.15, 160.45, 161.15, 161.45, 162.15, 162.45, 163.15, 163.45, 164.15, 164.45, 165.15, 165.45, 166.15, 166.45, 167.15, 167.45, 168.15, 168.45, 169.15, 169.45, 170.15, 170.45, 171.15, 171.45, 172.15, 172.45, 173.15, 173.45, 174.15, 174.45, 175.15, 175.45, 176.15, 176.45, 177.15, 177.45, 178.15, 178.45, 179.15, 179.45, 180.15, 180.45, 181.15, 181.45, 182.15, 182.45, 183.15, 183.45, 184.15, 184.45, 185.15, 185.45, 186.15, 186.45, 187.15, 187.45, 188.15, 188.45, 189.15, 189.45, 190.15, 190.45, 191.15, 191.45, 192.15, 192.45, 193.15, 193.45, 194.15, 194.45, 195.15, 195.45, 196.15, 196.45, 197.15, 197.45, 198.15, 198.45, 199.15, 199.45, 200.15, 200.45, 201.15, 201.45, 202.15, 202.45, 203.15, 203.45, 204.15, 204.45, 205.15, 205.45, 206.15, 206.45, 207.15, 207.45, 208.15, 208.45, 209.15, 209.45, 210.15, 210.45, 211.15, 211.45, 212.15, 212.45, 213.15, 213.45, 214.15, 214.45, 215.15, 215.45, 216.15, 216.45, 217.15, 217.45, 218.15, 218.45, 219.15, 219.45, 220.15, 220.45, 221.15, 221.45, 222.15, 222.45, 223.15, 223.45, 224.15, 224.45, 225.15, 225.45, 226.15, 226.45, 227.15, 227.45, 228.15, 228.45, 229.15, 229.45, 230.15, 230.45, 231.15, 231.45, 232.15, 232.45, 233.15, 233.45, 234.15, 234.45, 235.15, 235.45, 236.15, 236.45, 237.15, 237.45, 238.15, 238.45, 239.15, 239.45, 240.15, 240.45, 241.15, 241.45, 242.15, 242.45, 243.15, 243.45, 244.15, 244.45,

„Die tschechische Unterdrückung wird aufhören!“

Der Führer in einer Unterredung mit Ward Price über den sudetendeutschen Rechtsanspruch
„Wenn Henlein verhaftet wird, bin ich der Führer der Sudetendeutschen!“

London, 19. September. In der „Daily Mail“ veröffentlicht Ward Price eine Unterredung mit dem Führer, der den englischen Journalisten auf dem Oberjatzberg empfangen hat. Das Blatt gibt das Interview in seiner Montagmorgenausgabe in größter Ausmachung unter der sensationellen Überschrift „Hitler über die Aufrichtigkeit des Premierministers und seinen guten Willen“ wieder. Der Ward Price berichtet, erklärte der Führer u. a.:

„Die Tschechen sagen, sie könnten keine Volksabstimmung abhalten, weil eine solche Maßnahme in ihrer Verfassung nicht vorgesehen sei. Mir aber scheint, daß ihre Verfassung nur eines vorzieht, daß sieben Millionen Tschechen acht Millionen Minderheiten unterdrücken sollen.“

Dieses tschechische Uebel muß ein für allemal abgestellt werden, und zwar jetzt.

Das ist wie ein Krebsgeschwür, das den ganzen Organismus Europas vergiftet. Wenn man es sich weiter entwickeln läßt, würde es die internationalen Beziehungen infizieren, bis sie endgültig zusammengebrochen sind.

Dieser Zustand hat 20 Jahre lang gedauert. Niemand kann erweisen, was er die Völker Europas in dieser Zeit gekostet hat. Die Tschechoslowakei, die als Verbündeter Sowjetrußlands mitten ins Herz Deutschlands vorstößt, hat mich bestärkt, eine große deutsche Luftwaffe zu schaffen. Dies wiederum führte Frankreich und Großbritannien dazu, ihre eigene Luftflotte zu vergrößern.

Ich habe in letzter Zeit die deutsche Luftwaffe wegen der jetzt in der Tschechoslowakei herrschenden Lage verdoppelt. Sollte es uns jetzt nicht gelingen, diese Krise zu beheben, würde Generalfeldmarschall Göring mich bald bitten, die deutsche Luftwaffe auf eine neue zu verdoppeln, und dann würden die Engländer und die Franzosen wieder ihrerseits ihre Luftflotten verdoppeln, und so ginge das wahnsinnige Wettrennen weiter.

„Gottgott!“ rief der Führer aus, „was könnte ich alles um Deutschland und für Deutschland tun, wenn diese tschechische Unterdrückung von einigen Millionen Deutscher nicht wäre. Aber sie muß aufhören. Und sie wird aufhören!“

Daß französische Minister bisher versprochen haben, der Tschechoslowakei beizustehen, führte der Führer aus, siehe im Bilderspruch zu ihren eigenen früheren Taten. Frankreich habe zugelassen, daß das Saargebiet sich von der französischen Kontrolle losgelöst habe, obwohl das Saargebiet für Frankreich von großer wirtschaftlicher, politischer und strategischer Bedeutung war. Jetzt aber reden manche Leute in Frankreich davon, einen Weltkrieg zu entfesseln für ein Land, in dem für sie keine wirtschaftlichen oder andere unmittelbaren Interessen auf dem Spiel stehen.

Glauben Sie, es machte mir Freude, meine großen Bau- und Arbeitsbeschäftigungspläne im ganzen Land stoppen zu müssen, um eine halbe Million Arbeiter an die Westfront zu schicken, um dort im Rekordtempo eine ungeheure Festungsanlage bauen zu lassen? Es wäre mir lieber, wenn ich sie zum Bau von Arbeiterwohnungen, großzügigen Autobahnen, neuen Schulen und sozialen Einrichtungen ansetzen könnte als für den Bau von unproduktiven Festungsanlagen.

Aber solange die tschechische Unterdrückung einer deutschen Minderheit Europa in Fieber hält, muß ich auf alles, was kommen kann, gefaßt sein. Ich habe die Maginot-Linie studiert und viel davon gelernt; aber wir haben etwas noch besser ist und was jeder Macht der Welt standhalten würde, wenn wir, angegriffen, wirklich in der Defensive bleiben wollten. Alles dies ist aber Wahnsinn, und niemand in Deutschland denkt daran, Frankreich anzugreifen. Wir hegen keine Ressentiments gegen Frankreich; im Gegenteil, in Deutschland herrscht ein starkes Gefühl der Sympathie für Frankreich. Gewissenlos will Deutschland Krieg mit England.

Und sie tun das einzig und allein, um den Tschechen zu ermöglichen, den Sudetendeutschen zu verweigern, was die Franzosen den Saarländern gewährt haben. Auf gleiche Weise ließ England Süd-Irland seine vollständige Autonomie und gab vor hundert Jahren Holland und den Belgiern ihre Unabhängigkeit.

Die Tschechen waren nie ein selbständiges Volk, bis die Friedensverträge sie zu einer unverbundenen und künstlichen Herrschaft über Minderheiten erhoben, die zahlreicher sind als sie selbst.

Im Mittelalter war Böhmen ein deutsches Kurfürstentum. Schon 200 Jahre vor der Zeit der Königin Elisabeth entstand in Prag die erste deutsche Universität. Das moderne Deutsch wurde durch die Diplomatensprache geschaffen, die in Regierungskreisen des deutschen Kaisers in dieser Stadt, die er zeitweilig zu seiner Hauptstadt machte, gesprochen wurde. Während der Hussitenkriege allerdings waren die Tschechen einmal vorübergehend selbständig. Sie machten davon Gebrauch, die Polischewiten, Brandstifter und plünderten, bis die Deutschen sich erhoben und sie zurückslugen.

Die Schaffung dieser heterogenen tschechoslowakischen Republik nach dem Kriege war Wahnsinn, rief der Führer aus. „Sie hat keinerlei Merkmale einer Nation, weder vom Gesichtspunkt der Ethnologie noch der Sprache, Wirtschaft oder Sprache. Einer Handvoll geistig unterlegener Tschechen die Herrschaft über Minderheiten zu geben, die zu Völkern wie den Deutschen, dem Polnischen oder Ungarischen gehören, mit einer tausendjährigen Kultur unter sich, war ein Verstoß des Wahnsinns und der Ignoranz.“

Die Sudetendeutschen haben vor den Tschechen keinerlei Missetat und werden ihre Herrschaft nie akzeptieren. Nach dem Kriege erklärten die Alliierten, die Deutschen seien nicht würdig, über Schwarz zu herrschen, und lezten doch zur gleichen Zeit ein zweitrangiges Volk wie die Tschechen über 35 Millionen Deutscher von höchstem Charakter und höchster Kultur.

Wenn damals ein mächtiges Deutschland existiert hätte, wäre das unmöglich gewesen und sobald Deutschland wieder existierte, begannen die Sudetendeutschen, sich zu behaupten. Die tschechische Regierung verlor verzweifelt, die europäischen Großmächte gegeneinander auszuspielen — denn sonst könnte der tschechische Staat nicht weiter bestehen —, aber es ist nicht möglich, ein so unnatürliches Gebilde durch politische und diplomatische Tricks aufrechtzuerhalten!

Der Führer sprach mit bitterer Entrüstung von dem Sachverhalt der Regierung gegen

Ward Price. „Wenn Henlein vergattet wird, bin ich der Führer der Sudetendeutschen“, rief er aus, „und ich will dann sehen, wie lange Dr. Beneš noch seine Dekrete herausgeben kann. Hoffentlich läßt er seinen Haftbefehl gegen mich!“

Wenn die Tschechen einen großen Staatsmann gehabt hätten, hätte er längst die Sudetendeutschen sich ans Reich anschließen lassen, und wäre froh gewesen, so die Fortdauer der Autonomie für die Tschechen selbst sicherzustellen. Aber Dr. Beneš ist ein Politiker, kein Staatsmann.“

Auf die Frage, ob der Besuch des britischen Premierministers die Aussichten auf eine friedliche Regelung des tschechischen Problems verbessert hätte, antwortete der Führer: „Ich bin von Mr. Chamberlains Aufrichtigkeit und guten Willen überzeugt.“



Ward Price beim Führer

Photo: Hoffmann

„Entschlossen und aufrecht!“

Gauleiter a. D. Krebs über seinen Besuch in sudetendeutschen Flüchtlingslagern

Berlin, 19. September. (Drahtb.) Gauleiter a. D. Krebs, der am Sonntag sudetendeutsche Flüchtlingslager an der tschechisch-böhmischen Grenze besucht hat, schilderte dem DNB seine Eindrücke von dieser Fahrt: „Die tiefsten Eindrücke, die mir bei der Besichtigung der Flüchtlingslager hatten, sind die aufopferungsvolle und von wahrer Volksgemeinschaft zeugende Teilnahme und Hilfe, die ganz Sachsen den unter dem Druck der bestialischen Verfolgung durch die Tschechen in das Grenzgebiet kommenden Sudetendeutschen entgegenbringt, und die Dankbarkeit besonders bei Frauen, die während ihr bitteres Los während der letzten Tage schildern und dankerfüllt Herzens von der liebevollen Aufnahme im Reich berichten.“

Unzählige Male habe ich am Sonntag tröstende Worte den Frauen sagen können, und immer wieder habe ich erlebt, daß sie mir antworteten, es seien ja nur Dankesdrücken für die gute Aufnahme und die Gastfreundschaft. Die Männer, die in getrennten Lagern untergebracht sind, zeugen von einer Entschlossenheit und einer aufrechten Haltung, die uns alle mit wahrem Stolz erfüllen darf. Alle sind festesten Glaubens, daß der Führer ihnen ihre Heimat wiedergeben wird.

Die Abteilungen, die überall zu meinen Ansprachen in geschlossenen Formationen auf-

marschiert sind, und die fast ausschließlich aus mehrjährigen jungen Männern bestehen, machen in ihrer stramm militärischen Haltung den denkbar besten Eindruck. Sie alle haben gelobt.

Sich überall dort mit allen ihren Kräften einzusetzen, wo immer das Reich sie brauchen werde.

Überall hat meine Aufforderung, daß sie, gleichgültig wo immer sie mit dem Spaten in der Hand, an der Maschine oder in Kampfformation eingesetzt würden, ihren Mann im Dienste des Reiches und des Führers zur Größe der Nation und zur endgültigen Befreiung der Heimat zu stellen hätten, die stürmischste Zustimmung hervorgerufen.

Die Hilfsmittel, die die Parteigliederungen, die NSD, die staatlichen Stellen und alle übrigen Dienststellen gemeinsam mit dem unter meiner Leitung stehenden sudetendeutschen Flüchtlingshilfswerk getroffen haben, können als eine musterhafte Arbeit des guten Zusammenwirkens aller beteiligten Stellen bezeichnet werden. Die Idee der Volksgemeinschaft hat sich unter den Grenzlanddeutschen so reiflich durchgesetzt, daß sie sich als eine einzige Familie fühlen, die in Glück und Not reiflos zusammengehören.

Unter den Männern habe ich auch zahl-

reiche alte Nationalsozialisten freigezogen. Ich habe diese Männer, die im vor fünf Jahren zum letzten Mal, als blühende Männer gefaßt, viele von ihnen sind in den wenigen Jahren der Not und in den letzten Monaten der Verfolgung und des Kampfes grau geworden und erschreckend alt. Aber aus ihren Augen leuchtet die Dankbarkeit und Zuversicht, und sie sind glücklich, nur noch kurze Zeit auf die endgültige Befreiung der Heimat warten zu müssen. Herzzerrend waren die Klagen der Frauen und Kinder, deren Männer und Väter verschleppt oder erschlagen sind. Aber auch aus ihren Tränen schimmert Entschlossenheit und der Trost eines ganzen Volkes. Die Männer erzählen, weinend vor Wut, wie sie

wehrlos und ohne Waffen den tschechischen Tanks und Maschinengewehren gegenüberstehen.

Diese landfremden tschechischen Terroristen haben ja nur Mut, wenn sie mit Tanks und Maschinengewehren gegen wehrlose Menschen vorgehen können. Hätten wir nur ein paar Revolver gehabt — so habe ich immer wieder gehört —, wir hätten die tschechischen Unterdrücker davongejagt.“ So und ähnlich sprachen sie alle.

Keiner denkt an Ergebung oder gar Verzweiflung. Aus allen Reden erhält man immer wieder die Gewissheit: Zwischen den Sudetendeutschen und den Tschechen gibt es keine Vereinigung. Eine unüberbrückbare Kluft hat sich aufgetan. Es ist vorbei mit dem Zusammenleben der beiden Völker. Die Sudetendeutschen denken nicht daran, jemals noch mit den Tschechen eine Gemeinlichkeit zu bilden. Sie alle danken dem Führer für seine Nürnberg-Rede. Sie alle erkennen den Augenblick, in dem sie das Selbstbestimmungsrecht ausüben und in ihre befreite Heimat wieder zurückkehren können.

Die ersten Musterungen für das Sudetendeutsche Freikorps

Das Kommando des Sudetendeutschen Freikorps teilt mit: Am Montagvormittag fanden in zahlreichen Flüchtlingslagern entlang der Grenze die ersten Musterungen für das Sudetendeutsche Freikorps statt. Die Mitteilung, daß nunmehr die Vorbereitungen beendet seien und der Einmarsch beginnen könne, löste unter den Sudetendeutschen, die eben erst dem Terror des tschechischen Mobs entkommen waren, unbeschreiblichen Jubel aus. Bei der bezirksweisen Einteilung der Mannschaften kam es immer wieder zu Szenen herzlichster Wiedersehensfreude. Kameraden, die jahrelang in der Heimat zusammen gearbeitet und sich in den letzten Tagen des schweren Kampfes aus den Augen verloren hatten, fanden sich nun wieder in einer gemeinsamen Front zusammen. In allen Lagern bereiteten die Sudetendeutschen ihrer Führung, die ihnen die Grüße Konrad Henleins überbrachte, begeisterte Vertrauensbekundungen und erklärten immer wieder, daß sie auf den Augenblick brennen, ihre in der Heimat zurückgelassenen Volksgenossen von dem Gewaltregime des tschechisch-böhmischen Mobs befreien zu können.

Auf deutschem Reichsgebiet beihilfen

Kolenthal, 19. September. (Drahtb.) Der Sattlermeister Walter Köhler aus Kuffig übernahm am Sonntag mit seinem achtzehnjährigen Sohn Walter unweit von Ottomünche die Reichsgrenze. Köhler, der bereits am Samstagabend seine Frau und seinen einmonatigen alten Säugling in Sicherheit gebracht hatte, erfuhr, daß die Tschechenhorden auch hinter seinem Sohn her seien. Er holte diesen daher aus Kuffig ab und benutzte mit ihm zusammen zunächst den Mühlbach auf der Flucht, weil sie dort vor der Beobachtung durch die Tschechen sicher waren.

Als die beiden Flüchtlinge den Bach verließen und bereits auf reichsdeutschem Gebiete die Felsen hinankletterten, die hier den Bach säumen, sah ein tschechischer Grenzer, der die Flüchtenden bemerkte, durch eine Gruppe von bei der Feuernte beschäftigten Bäuerinnen hindurch auf die Deutschen. Der junge Köhler stürzte bei dem Bemühen, Deckung zu suchen, von dem Felsen ab und blieb mit einer schweren Verletzung liegen. Nur ein herbeieilender deutscher Zollbeamter konnte den mordwütigen Tschechen, der die Mordwunde abermals in Anschlag brachte, an seinem Boot hindern.

Tschechisches Militärflugzeug über reichsdeutschem Gebiet

Jinnwald, 19. September. (Drahtb.) Die der „Freiheitskampfe“ erfährt, überflog am Montag um 14.46 Uhr ein aus Richtung Ebnat kommendes tschechisches Militärflugzeug über Jinnwald reichsdeutsches Gebiet. Es kreuzte in etwa 300 bis 400 Meter Höhe über dem Ort und befand sich ungefähr 200 Meter vor der tschechischen Grenze entfernt. Nachdem es einen Bogen bis zu den Orten Altenberg und Geising gezogen hatte, verschwand es in Richtung Georgenfeld und erreichte nach zehn Minuten Flugdauer über reichsdeutschem Gebiet die tschechische Grenze über dem Georgenfelder Hochmoor.

Freiburg, 19. September. (Drahtb.) Ein Sonderberichterstatter des „Zeitungsdienstes“ (Freiburg), dem es gelang, über die tschechische Grenze bis in die Nähe von Bubweis vorzudringen, berichtet aufsehenerregende Einzelheiten über den Einmarsch schwerer tschechischer Artillerie entlang der Grenze. So wurden auf dem Wanzberg bei Rastatt schwere Batterien eingesetzt, und auch bei Welschlin vor Bubweis wurden schwere Gebirgshaubitzen in Stellung gebracht. Selbst unmittelbar bis an die deutsche Grenze bei Hohenfurth wurden Artillerie-Abteilungen vorgetragen. In Welschlin wurden dreifache Drahtbündeln errichtet, die elektrisch geladen sind. Hunderte von Arbeitern sind dort seit drei Tagen mit der Betonierung von Unterständen beschäftigt.

Volkswirtschaft · Handel · Industrie

Nr. 223 — 1938

Beilage zum General-Anzeiger der Stadt Wuppertal

Dienstag, 20. September

Klarheit und Wahrheit

Wachsende Bedeutung der Wirtschaftsprüfung

Von unserer Berliner Wirtschaftsschriftleitung: Die Erkenntnis von der betriebs- und volkswirtschaftlichen Bedeutung der Wirtschaftsprüfung ist in Deutschland seit dem Zusammenbruch der Frankfurter Allgemeinen Versicherungs-A.G. Gemeingut aller einsichtigen Volkskreise geworden. Dieser sozusagen klassische Wirtschaftsskandal, der bekanntlich einen ganzen Rattenkönig ähnlicher höchst betrüblicher „Fälle“ nach sich gezogen und den Anstoß zum Ausbruch der Wirtschaftskrise in Deutschland gegeben hat, öffnete aller Welt die Augen über die Notwendigkeit, die Bücher von Unternehmungen, von denen das Wohl und Wehe einer großen Gefolgschaft, zahlreicher Aktionäre, Gläubiger und Lieferanten und zu guter Letzt eines ganzen Volkes abhängt, durch unabhängige, sachverständige Stellen prüfen zu lassen. Gewiß, Bücherrevisoren gab es auch in Deutschland schon lange, aber die gesetzliche Pflichtprüfung für Aktiengesellschaften ist erst im Anschluß an die bitteren Krisenlehren im Jahr 1931 bei uns eingeführt worden. Seitdem hat sich die Erkenntnis von der Notwendigkeit betriebswirtschaftlicher Prüfung der Unternehmungen so sehr vertieft, daß kürzlich selbst das Handwerk die Buchführungspflicht eingeführt, und daß Deutschland seit dem 30. Januar 1937 auch ein eigenes Aktiengesetz hat, in dem die Pflichtprüfung noch wesentlich ausgebaut worden ist. Die wachsende Bedeutung der Wirtschaftsprüfung und die vielfältigen Aufgaben, die dem Wirtschaftsprüfer im Laufe der Zeit über-

tragen worden sind (u. a. auch noch Steuerberatung, Devisenberatung), werden auf dem V. Internationalen Prüfungs- und Treuhandkongreß, der in der Zeit vom 19. bis 24. d. M. in Berlin stattfindet, in neuem interessantem Licht erscheinen. Das Gewicht dieser Tagung läßt sich schon aus der Tatsache ermessen, daß Reichsminister Dr. Hans Frank die Schirmherrschaft übernommen hat. Vorgesehen sind neun Vollsitzungen. Zu sämtlichen Themen haben im Durchschnitt je zehn Nationen Einzelberichte erstattet, aus denen dann in einem Generalbericht das Charakteristische und Wichtige zusammengefaßt und vorgetragen wird.

Die Eröffnung

Am Montagvormittag wurde der V. Internationale Prüfungs- und Treuhandkongreß in der Krolloper in Berlin feierlich eröffnet. In seiner Eröffnungsansprache begrüßte der Präsident des Kongresses, Dr. Otto Mönckmeier, die Ehrengäste und Teilnehmer aus dem In- und Auslande und betonte u. a., daß der V. Internationale Prüfungs- und Treuhandkongreß die hohe Tradition der internationalen Accountantskongresse zu wahren und die auf den bisherigen Kongressen eingeleitete Arbeit weiter zu führen habe. Die Aufgabe, unablässig an der Erhöhung der Wirkungsmöglichkeit des Prüfungs- und Treuhandwesens zu arbeiten, sei allen verantwortungsbewußten Trägern des Berufes in aller Welt in gleichem Maße gestellt. Deshalb hoffe

er, daß die internationale Gemeinschaftsarbeit des V. Internationalen Prüfungs- und Treuhandkongresses erfolgreich sei und auch zu gegenseitigem Verständnis im Interesse der friedlichen wirtschaftlichen Aufbauarbeit aller Kulturvölker beitrage.

Aufgaben der neuen Rechtsschöpfung und Rechtsgestaltung

Bei der Eröffnungsfeier hielt der Reichsrechtsführer, Reichsminister Dr. Hans Frank, eine Rede, in der er die Aufgaben der neuen Rechtsschöpfung und Rechtsgestaltung behandelte und dabei u. a. ausführte: „Sie als Wirtschaftstreuhänder interessiert aus diesem Aufgabenbereich neuer Rechtsschöpfung und Rechtsgestaltung vornehmlich das Wirtschaftsrecht. Sie wissen, daß es eine Ordnung ohne Gesetze nicht gibt und daß die Ordnung um so notwendiger wird, je mehr es gilt, alle Kräfte für die Erhaltung und Förderung des Ganzen, insbesondere für die Sicherung der Lebensbedürfnisse des Volkes einzusetzen. Damit zeigt sich das deutsche Wirtschaftsrecht nicht mehr im Rahmen enger bürgerlich-rechtlicher, handelsrechtlicher oder gewerbepolizeilicher Betrachtungsweise, sondern als Ausdruck wirtschaftspolitischen Willens des neuen Staates. Mag es sich hierbei um Gesetze, Verordnungen, um Selbstverwaltungsrecht oder um das vom Einzelbetrieb geschaffene Recht handeln, es kann immer nur völkisch gebunden sein. Es ist jedes an seiner Stelle ein Teil der allgemeinen Rechtsordnung, die dazu bestimmt ist, wirtschaftliche Verhältnisse nach nationalsozialistischen Grundsätzen zu ordnen.“ Reichsminister Dr. Frank betonte dann, daß der Einzelwirtschaftler der Gesamtwirtschaftsordnung eng verbunden sei und daß Maßnahmen des Einzelwirtschaftlers, die mit dem Leistungsprinzip als dem obersten Rechtsgrundsatz der Welt-

bewerbsordnung des neuen Staates nicht übereinstimmen, im deutschen Wirtschaftsleben keine Berechtigung mehr hätten.

Nur das wahrheitsentsprechende, das allgemein kaufmännischen Grundsätzen ordnungsgemäßer Kalkulation gerecht werdende Angebot habe Anspruch auf rechtlichen Schutz. „Die wirtschaftliche Freiheit mit der ihr eigenes Privatinitiative und der Marktgehoram schließen sich gegenseitig nicht aus, sie gleichen sich vielmehr aus in volksgemeinschaftlicher Zielsetzung. Nach derselben Leitlinie richten sich die wirtschaftspolitischen Steuerungsmittel der Wirtschaft. Sie sind, wie z. B. das Preisbildungsrecht, das Zwangskartell- und das Investitionsrecht, Garantien nationalsozialistischer Wirtschaftsordnung und ausschließlich diesem Zweck dienlich.“ Das Rechts- und Wirtschaftsdenken im neuen Deutschland sei gegen Abirrungen und Überspannungen privatwirtschaftlicher Interessenpolitik sehr empfindlich geworden. Die mannigfachen gesetzlichen Reformmaßnahmen sprächen hierfür eine deutliche Sprache. So sei an die Erneuerung des deutschen Aktienrechts zu erinnern. Auch die bevorstehende Reform auf dem Gebiete des Konkursrechts werde zeigen, daß die Gesetze, die die Wirtschaft unmittelbar angehen, in erster Linie allgemein gültige Richtlinien für die Lösung wirtschaftlicher Aufgaben und wirtschaftlicher Ordnungsmaßnahmen seien. Auf dem Gebiet der G. m. b. H.-Reform werde eine volkstümliche wirtschaftsfördernde Gesellschaft mit beschränkter Haftung, die in ihrem Geschäftsbereich die Belange der Gesamtwirtschaft sichert, erstrebt. Die Pflichtprüfung, über deren künftigen Umfang noch nichts Abschließendes gesagt werden könne, habe sich zu einem betriebswirtschaftlichen Instrument von volkswirtschaftlicher Bedeutung, als ein Mittel der Leistungssteigerung und als Garant wirtschaftlicher Ordnungsmaßnahmen herausgebildet. Damit werde die Pflichtprüfung zu einem wesentlichen Bestandteil nationalsozialistischer Wirtschaftsordnung, auf den man heute nicht mehr verzichten könne.“

Nationalsozialistischer Ordnungsträger für den Bereich der deutschen Wirtschaft

„Ich bin mit Ihnen gemeinsam der Auffassung“, so fuhr Reichsminister Dr. Frank fort, „daß das Prüfungswesen für die Wirtschaft keine Einengung der privaten Sphäre, sondern Sicherung des Leistungsstrebens und Stärkung des öffentlichen Vertrauens bedeutet. Der



Das ist Tabak!

So glatt und weiß,
so auffallend lange brennt nur eine
Zigarette, die echten, fachgerecht
verarbeiteten Orienttabak enthält!
Was in den SALEM-Zigaretten ist,
können wir jederzeit offen zeigen.

Es hat schon seinen Grund,
daß sie so gut schmecken!

SALEM

RUND O/M

Urteilen Sie selbst!

D
 ihm.
 den B.
 Grabe
 hat ih
 C.
 nicht
 und se
 mit v
 Stirne
 einma
 des L
 Schlei
 Rahr
 der L
 mirgen
 unter
 wären
 Ru
 fahen
 und
 die m
 Angl
 Prote
 vollan
 gehalt
 der u
 Worb
 Etief
 des R
 hoerts
 zum
 De
 allen
 Strupp
 Wind
 und B
 wenig
 Kraft
 Notdo
 die h
 prollen
 De
 und h
 Wenn
 Nichte
 dah
 Wäht
 reile
 hier
 Kliche

[illegible]

Der Freifischer

Von Konrad Tegtmeyer

Seit Wochen weiß die ganze Gegend von ihm. In allen Gewässern unter dem Holze, an den Fischteichen sowohl wie am Bache und am Graben, fand man seine Spuren. Doch niemand hat ihn bisher zu Gesicht bekommen.

Ein Fischotter? Das ist doch nicht die Möglichkeit! Die Leute, die den Kopf und den Schwanz hinter dem Fischereipächter dreht, der mit puteroltem Kopf und die geschwollenen Stirnadern umherläuft. Vor Jahren fand er einmal eine Otterfährte auf der anderen Seite des Baches, dort, wo der Fluß eine große Schleife macht. Im Neugierde konnte man die Fährte deutlich verfolgen. Vielleicht wanderte der Otter damals weiter flussaufwärts, denn nirgends fanden sich Reste seiner Mahlmahlzeit, und unter den Fischen war auch kein Schaden zu finden.

Nun ist plötzlich der Teufel los. Die Angler haben überall Schuppen am Rande des Baches, und bei den Karpenteichen fand man tote Fische. Die nur am Rande angefahren waren. Das Anglerfachblatt ließ gleich einen klammernden Protest los, in dem zu lesen stand: „Schon im wasserwirtschaftlichen Interesse muß man sich gehalten haben, diesen gefährlichen Wasserwurm, der unseren Fischbestand bedroht und dessen Mordlust keine Grenzen kennt, mit Stumpf und Stiel auszurotten. Für den gelegentlichen Schutz des Fischotter haben wir Freunde des Anglersports kein Verständnis.“ Dann fand noch ganz zum Schluss „Petri Heil!“ darunter.

Der Fischotter rätzelte sich indessen auf dem alten Weidenstumpf im Schilf, freilich seinen schwimmigen Bart und gab. Solange ihm der Wind keine gefährliche Bitterung von Menschen und Hunden zutrug, kümmerte ihn der Protest wenig. Die Sonne hat noch einmal wieder Kraft bekommen. Im herbstlichen Land des Nordbogens am Ufer leuchtet das Weidenbrot, und die blauefarbenen Brombeeren glänzen in praller Süßigkeit.

Der Fischotter, ein starker Räuber, redet sich und fixiert sich und läßt sich den Balm wärmen. Wenn er an die reiche Beute denkt, die ihm die Nichte brachte, dann quaddelt er vor Begehren. Die Nichte, die er nicht länger schon auf der Winterreise sein? Auch für ihn wird die herrliche Zeit hier unterm Holz bald zu Ende gehen. Die Fische sind weniger geworden, denn auch immer

noch genügend Forellen im Bache stehen und selbst die Karpenteiche noch nicht ganz leer sind. Man kann es sich beinahe an den fünf Leben ablesen, daß der Fischereipächter das nicht mehr lange mit anstellt. Dann wird es Zeit, den Bau am Waldrande, unter dem alten Eichenstumpf, aufzugeben und wieder ein anderes Revier aufzusuchen.

Der Räuber wälzt sich auf die andere Seite, dreht sich noch einmal und kommt schließlich auf den Rücken zu liegen, so daß nun die Sonne seine helle, leicht angeschmuddelte Schürze bleichen kann. Mit Begehren späht der Fischotter die wässere Wärme auf seinem Balm.

Manchmal es da nicht im Schilf? Er ist stets wach, der alte Freifischer, auch wenn er die Ruhe pflegt. Erfahrung hat ihn klug gemacht. So klein die Otter sind, so heftig ist er doch, und die lebendigen Augen sehen hin und her, immerzu. Was er nicht jagt und vernimmt, das wittert er meistens, zu Lande wie im Wasser. So ständig Gefahr droht, da schärft sich die Sinne. Dem Fischotter kann keiner etwas vormachen.

Der Räuber steht plötzlich kerzengerade auf, wendet den Kopf, auch zusammen und fällt blitzschnell ins Wasser. Nach einigen Augenblicken arbeitet sich der Fischereipächter durchs Rohr. Die aufsteigenden Luftbläschen im Wasser zeigen ihm den Weg, den der Räuber schwimmt. Regelmäßig kehrt er um. Er hat den Otter wieder nicht zu Gesicht bekommen.

Gewiß, der Bau unter dem alten Eichenstumpf liegt tief und warm. Doch sicherer ist es auf jeden Fall, noch eine zweite Luftzug zu wissen. Den Fischotterbau in der hohlen Überböschung soll er einer suchen. Sein Eingang liegt unter dem Wasserpfiegel, im Bursenwerk einer hohlbrüchigen Kopfweide, auf der im Frühjahr die Erlen nisten. Hier verbringt der Otter die Zeit des Tages. So unbedachtlich das leere Gefühl im Magen auch ist, es scheint ihm doch geraten, die bald hereinbrechende Dämmerung abzuwarten.

Nebel steigt aus den Wiesen. Die Abende sind kalt.

Früh schon wird es dunkel um diese Zeit. Vorzüglich verläßt der Otter seine Wasserburg. Vielleicht hat der Fischereipächter Tellereisen

gelegt. Erst im freien Wasser wird dem Räuber wohl. Er schwimmt auf der Seite, dann auf dem Rücken, und jetzt, mit eingesogenen Läufen, nur unterhalb mit der Rute rudelnd, stellt er sich gar für eine Weile tot. Wenn ihm der Atem ausgeht, hebt er die Nase aus dem Wasser und schnappt frische Luft.

Der tote Räuber hat nichts als Wasser, ratten, Epimäuse, Kröten und Frösche zu bieten. Doch schon ist die Mündung des Baches erreicht, den der Otterbau nun hinaufschwimmt.

Der Mond äugt hinter einer Vollenbant hervor. Für den Fischotter gerade das rechte Licht. Vorfristig prüft er sich von Stein zu Stein. Die Forellen sind klug, schneller und wendiger jedoch ist der gefährliche Freifischer, der die Forelle hinterläßt anfallt und gleich schwimmend verzehrt. Forellen sind die Lieblingsbeute des Otters. Wann wären sie wohl fetter als in dieser Jahreszeit! Aber auch jeder andere Fisch muß daran glauben. Mit einem mehrfachen Paroli schwimmt der Otter über an Land. Die Angler werden sich morgen wieder wundern, wenn sie Kopf und Schwanz im Grase finden.

Wohi drei Stunden lang dauert der Raubzug. Der ganze Bach ist in heller Aufregung. Der Freifischer hat fürs erste genug. Er patzt über eine Sandbank und kommt durch leichtes Wasser ans Ufer. Vorfristig äugt er über den Damm. Die Luft scheint rein zu sein. Die Fische sind nicht weit. Gedacht, den platten Kopf vorgestreckt, schleicht er die Grabenlängs entlang.

Über in dieser Nacht hat der Fischereipächter den Jagdpächter mitgebracht. Die beiden lauern dem Otter auf und abhören nicht, daß der Räuber Bitterung bekommt, noch ehe er die saure Biere erreicht, die an die Karpenteiche grenzt. Nein, nein, man kann ihm nichts vormachen. Hier scheint es geraten für ihn, umzufahren und wieder den toten Räuber aufzusuchen.

Vorbei ist die Herrlichkeit unter dem Holze. Gewiß, dem Bau im Walde kommt keiner gleich, und auch die Wasserburg mit dem Ausfall unter der grauen Weide ist nicht so schnell vergessen. Doch es geht jetzt ums Leben. Der Fischotter macht sich auf den Weg. Auf der anderen Seite des Baches weiß er den Fluß, der stets reiche Beute hat.

Jetzt kann auch der Fischereipächter wieder ruhig schlafen.

Wetterbericht

der Reichswetterdienststelle Offen-Wülheim

Freundliches Herbstwetter

Ein Teil des großen nordatlantischen Zirkulationsystems liegt über der Britischen See. Da eine neue Kaltluftzufuhr auf der Rückseite dieser Störung nicht möglich ist, wird sie sich unter langwieriger Auffüllung nach Nordosten verlagern. Das zugehörige Regengebiet wird über Belgien und Holland nach Südwesten wandern. In Westdeutschland wird, abgesehen von leichten Schauern und Gewittern, das Wetter warm und freundlich bleiben.

Dienstag, 20. September 1938, 8 Uhr morgens

Station	Temp. (tad.)	Wind	Wetter	Temp. Gel.
Berlin	75.9	SSW schwach	bedeckt	14
Hamburg	76.0	SSW schwach	bedeckt	14
Köln	76.0	SSW schwach	bedeckt	14
München	76.0	SSW schwach	bedeckt	14
Frankfurt	76.0	SSW schwach	bedeckt	14
Düsseldorf	76.0	SSW schwach	bedeckt	14
Stuttgart	76.0	SSW schwach	bedeckt	14
Wien	76.0	SSW schwach	bedeckt	14
Paris	76.0	SSW schwach	bedeckt	14
London	76.0	SSW schwach	bedeckt	14
Brüssel	76.0	SSW schwach	bedeckt	14
Amsterdam	76.0	SSW schwach	bedeckt	14
Rotterdam	76.0	SSW schwach	bedeckt	14
Antwerpen	76.0	SSW schwach	bedeckt	14
Lüttich	76.0	SSW schwach	bedeckt	14
Strasbourg	76.0	SSW schwach	bedeckt	14
Nürnberg	76.0	SSW schwach	bedeckt	14
Regensburg	76.0	SSW schwach	bedeckt	14
Passau	76.0	SSW schwach	bedeckt	14
Landshut	76.0	SSW schwach	bedeckt	14
Breslau	76.0	SSW schwach	bedeckt	14
Wrocław	76.0	SSW schwach	bedeckt	14
Warschau	76.0	SSW schwach	bedeckt	14
Prag	76.0	SSW schwach	bedeckt	14
Bratislava	76.0	SSW schwach	bedeckt	14
Budapest	76.0	SSW schwach	bedeckt	14
Belgrad	76.0	SSW schwach	bedeckt	14
Sofia	76.0	SSW schwach	bedeckt	14
Thessaloniki	76.0	SSW schwach	bedeckt	14
Aten	76.0	SSW schwach	bedeckt	14
Paris	76.0	SSW schwach	bedeckt	14
London	76.0	SSW schwach	bedeckt	14
Brüssel	76.0	SSW schwach	bedeckt	14
Amsterdam	76.0	SSW schwach	bedeckt	14
Rotterdam	76.0	SSW schwach	bedeckt	14
Antwerpen	76.0	SSW schwach	bedeckt	14
Lüttich	76.0	SSW schwach	bedeckt	14
Strasbourg	76.0	SSW schwach	bedeckt	14
Nürnberg	76.0	SSW schwach	bedeckt	14
Regensburg	76.0	SSW schwach	bedeckt	14
Passau	76.0	SSW schwach	bedeckt	14
Landshut	76.0	SSW schwach	bedeckt	14
Breslau	76.0	SSW schwach	bedeckt	14
Wrocław	76.0	SSW schwach	bedeckt	14
Warschau	76.0	SSW schwach	bedeckt	14
Prag	76.0	SSW schwach	bedeckt	14
Bratislava	76.0	SSW schwach	bedeckt	14
Budapest	76.0	SSW schwach	bedeckt	14
Belgrad	76.0	SSW schwach	bedeckt	14
Sofia	76.0	SSW schwach	bedeckt	14
Thessaloniki	76.0	SSW schwach	bedeckt	14
Aten	76.0	SSW schwach	bedeckt	14

*) Luftdruck der Beobachtungen nicht reduziert

Aussichten für Mittwoch:

Bei frischen Südwinden vormittags wechselnd bewölkt und warm, nachmittags leichte Gewittertätigkeit. Überwiegend trocken.

Aussichten für Donnerstag:

Schwache Südwestwinde, wolkig bis heiter, trocken und warm.

Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. 2. Korinther 12, Vers 9.

Mein herzenguter Mann, unser treuer Vater, unser guter Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Adolf Kugel

ging heute morgen 5 Uhr im fast vollendeten 75. Lebensjahre in Frieden heim.

Frau Adolf Kugel
Familie Hans Kugel
Familie Helmut Kugel.

Milspe, Werden a. d. Ruhr, Berlin-Frohnau, Wuppertal-Barmen, Gevelsberg, Düsseldorf, Osterode a. Harz, East Orange (USA.), Wuppertal-Elberfeld, den 20. September 1938.

Die Beerdigung findet am Freitag, 23. Sept. 1938, nachm. 4 Uhr, vom Sterbehause, Vorderstraße 47, aus statt.
Trauerfeier 1/2 Stunde früher. 240

Statt jeder besonderen Anzeige.

Heute entschlief plötzlich in Bad Pyrmont unsere innigstgeliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und Schwägerin

Frau Clara Blank

geb. Boeddinghaus

im 74. Lebensjahre.

Maria Wolff geb. Blank
Helene Aders geb. Blank
Robert Eduard Blank und Frau
Trude geb. Düssel
Johanna Engels
7 Enkel und 3 Urenkel.

Wuppertal-Elberfeld (Funckstraße 13), den 19. September 1938.

Die Beerdigung findet Donnerstag, 22. Sept. 1938, vorm. 11 Uhr, von der Kapelle des reform. Friedhofs Hochstr. aus statt.

Es wird gebeten von Betriedbesuchen Abstand zu nehmen. 2167

Deine Augen werden den König sehen in seiner Schöne, Jesaja 33, Vers 17.

Gestern abend 12 Uhr nahm Gott der Herr unsere innigst geliebte Schwester, Kusine und Freundin

Fräulein Margarethe Schulze

nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden im Alter von 67 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer:

Johanne Schulze
Maria Schulze.

Wuppertal-Elberfeld, den 19. Sept. 1938.
Ernststraße 13

Die Beerdigung findet am Mittwoch, dem 21. Sept. 1938, vormittags 11 Uhr, von der Kapelle des luth. Friedhofs Hochstr. aus statt.

Am Sonntag, 18. Sept. 1938, entschlief sanft nach 50jähriger Ehe meine geliebte Frau

Adele Lohoff

geb. Bau

W.-Elberfeld, den 18. September 1938.

Die Beerdigung findet statt am Mittwoch, 21. Sept. 1938, um 14 Uhr, auf dem Friedhof am Breitenhof.

Wilhelm Lohoff.

Am 17. September 1938 verschied nach langem, schwerem Leiden unser früherer Betriebsmeister

Herr Andreas Hommel

im Alter von 76 Jahren.

Der Entschlafene war 41 Jahre in unserem Unternehmen tätig. Während dieser langen Zeit haben wir Herrn Hommel als einen äußerst pflicht-treuen und gewissenhaften Angestellten kennen und schätzen gelernt, der sich bei Vorgesetzten und Mitarbeitern auch wegen seines lauten Charakters großer Beliebtheit erfreute. Im Jahre 1924 trat er in den wohlverdienten Ruhestand.

Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten!

Wuppertal-Elberfeld, den 20. September 1938

Betriebsführer und Gefolgschaft
der
I. G. FARBENINDUSTRIE AKTIENGESELLSCHAFT

Bei

Wassermann
Form
Picken, Fichten
und Missetaten

Medizinal
Herba-Seife
St. 58 Pfg., verstärkt 90 Pfg.
Zur Nachbehandlung
Herba-Creme

Peiz-Schmidt
verzogen nach W.-Barmen
Rudolf-Herzogstr. 5
(frühere Marienstraße) 99

Wer Mangel an Ausdauer, Kopf- und andere Uebermüdungsbeschwerden will, trinke den aromatischen Nervenstärker

EKA
Drogerie Plaster, E. Herzogstraße 28,
Drogerie Richter, B. Mittelstraße 10.

Was es auch sei — „klein“ angepriesen, in Kürze schon Erfolg bewiesen

Natürlich durch die „Klein-Anzeige“ in den bewährten Rubriken des General-Anzeigers der Stadt Wuppertal

Annahme von Klein-Anzeigen auch telephonisch durch unsere TA
Anruf für Elberfeld 217 06
Anruf für Barmen 577 06

Ihre armen Füße



Als ob sie im Schraubstock eingepreßt wären, so groß ist die Qual, die Ihre armen Füße in Folge anstrengender Berufsarbeit Tag für Tag leiden müssen. Sie ermüden, brennen, stechen und schmerzen, entzündet und schwellen übermäßig. Wunde Stellen, Blasen, Hornhautbildungen, Ekzeme u. Hühneraugen werden Ihrem Fuß zur Pein und Qual. Befreien Sie sich durch die erprobten Efasit-Fußpflege-Präparate. Efasit-Fußbad reinigt, erfrischt und kräftigt den Fuß, regt die Blutzirkulation an. Die heilende Efasit-Fußcreme ist vorzüglich bei harter, rissiger und wunder Haut, bei Drüsen und Stechen der Füße. Efasit-Fußpulver ist von kühlender, trocknender und desinfizierender Wirkung. Vorzüglich gegen Wundlaufen und übermäßige Schweißabsonderung. Efasit-Hühneraugen-Tinktur entfernt schmerzlos und sicher Hühneraugen, Hornhaut, Wargen u. d. Machen Sie sofort einen Versuch, aber nehmen Sie nur Efasit!

Erfolgreich in allen Fachgeschäften!

Efasit-Fußbad (8 Bäder) . . . 90 Pfg.
Efasit-Fußcreme 55 Pfg.
Efasit-Fußpulver 75 Pfg.
Efasit-Hühneraugen-Tinktur . . . 75 Pfg.

Efasit
Efasit-Vertrieb Totalwerk München 27

Sie werden immer zufriedener sein!

Lesen Sie Wuppertals Familien-Zeitung, den General-Anzeiger der Stadt Wuppertal, mit reichhaltiger illustrierter Wochen-schau. Wir liefern gern die Zeitung einige Tage zur Probe.

Sie wollen Europa
in den Krieg stürzen



Unser Bild zeigt (links) den tschechischen Ministerpräsidenten Hodscha mit dem Inspektor der tschechischen Infanterie General Syrový (Mitte) sowie den tschechischen Generalstabschef General Krejci bei einer Truppenbesichtigung, die am Samstag in Prag stattfand. Das sind die Männer, die behaupten, sie seien zwar nicht stark genug, Deutschland zu besiegen, aber fähig, ganz Europa in den Krieg zu stürzen.

Scherl-Bilderdienst-M. (2)

„Vorposten der Roten Armee“

Tschechische Truppenteile durch die „Rote Wehr“ zerlegt
Nichttschechische Soldaten werden entwaffnet

Schmiedeberg, 19. September. (Drachb.) Die Erscheinungen der Zerlegung im tschechischen Heer nehmen die allseitig und nicht zuletzt von tschechischen erwarteten Formen an. Die Tschechen selbst zertrümmern dieses Instrument, wenn sie, voll des schlechten Gewissens, alle nichttschechischen Soldaten entwaffnen, aus den aktiven Truppenteilen entfernen und die entlassenen Lücken — es handelt sich immerhin um die Hälfte des Gesamtbestandes — mit in aller Eile zusammengetrommeltem roten Gesindel auffüllen.

Die Folgen dieser „Umorganisation“ machen sich bereits außerordentlich bemerkbar, was aus folgenden Meldungen hervorgeht:

Auffg: Am Sonntagabend rotteten sich vor der Kaserne des in Auffg liegenden tschechischen Infanterie-Regiments große Massen betrunkenen und grölender Soldaten zusammen, die die internationale fangen und Benesch und Stalin gemeinsam hochleben ließen. Als der diensthabende Leutnant Kapletal vor dem Kasernentor erschien und die Soldaten aufforderte, in die Kaserne zu gehen, wurde er mit den Worten niedergebührt:

„Hier wird nicht kommandiert. Es lebe die Rote Armee.“

Bezeichnenderweise wußte sich der Offizier nicht anders zu helfen, als daß er einen Zivilisten — offenbar einen roten Funktionär — herbeiholte, der, nachdem er gleichfalls ein Hoch auf die Rote Armee ausgebracht hatte, die Soldaten beschwichtigte.

Kolenthal: Der Privatbeamte Walter B. aus Tetta bei Bodenbach, der im tschechischen Infanterie-Regiment 1 in Kaplitz eingezogen war, flüchtete in der Nacht über die sogenannte grüne Grenze bei Kolenthal. Er konnte über die Zustände beim tschechischen Heer sehr aufschlußreiche Angaben machen.

Das erste Bataillon des Infanterie-Regiments 1 in Kaplitz war halb tschechisch und halb deutsch. Die deutschen Soldaten wurden bereits vor mehr als einer Woche entwaffnet und bis auf wenige, die folgen sollten, nach Budweis transportiert, wo die Bataillone II und III des Regiments stehen. Das Kapitän erste Bataillon wurde indessen aufgeföhrt und zwar mit marxistischem Mob, unter dem sich bezeichnenderweise auch Zuchtmeister befanden, die offen damit prahlten, daß sie eigens zum Militärdienst „beurlaubt“ worden seien.

Aus den Gesprächen, die die Offiziere mit diesem Janbagel führten, ergab sich, daß man besonderen Wert auf die Disziplin der Soldaten legte. Jeder mußte genaue Angaben darüber machen, in welchen Truppteilen und in welchen Grenzbezirken er sich auskannte. Besonders beachtet wurden bei dem tschechischen Militär „deutsche“ Marxisten zu sein, die im sudetendeutschen Gebiet anfänglich sind. Der Sinn dieser Vorliebe ist deutlich. Man will in jeder Abteilung Truppteile haben, die zur gegebenen Zeit die Truppen gegen die wehrlose Bevölkerung führen können.

Die „Rote Wehr“ geschlossen in den Regimentsverband übernommen

In Tetta, wohin sich Walter B. zunächst wandte, als er am Freitag aus Kaplitz geflüchtet war, ist die gesamte kommunistische „Rote Wehr“, die von sechs „deutschen“ Kommandanten geführt wird, geschlossen in den Verband des Infanterie-Regiments 1 übernommen, uniformiert und bewaffnet worden. Um den roten Mob nun nicht durch militärische Disziplin zu vergrößern, wurde ihm gestattet, außerhalb der Kaserne zu hausen.

Am Freitag hielt der politische Hauptmann der Roten Wehr, Hiebschall, im Volkshauss diesen Soldaten, die er ausdrücklich als „Vorposten der Roten Armee“ apostrophierte, eine Ansprache, worin er ausführte, daß es unzulässig sei, die Bevölkerung durch Eingriffe zu beunruhigen. „Wenn ihr“, sagte er, „einzelne dieser Heulen-Schweine schlägt, müßt ihr damit nur der deutschen Propaganda, auf der die Epischer-Bourgeoisie in den Wehrkreisen abneklappt, helfen. Ihr müßt sie an einem Tag, in einer einzigen Nacht, erledigen und am nächsten Morgen muß die Welt vor einer wehrlosen Rasse stehen.“

Organisatorisch den rotspanischen Nordbrennern angeglichen

Nad Eghonau: Der aus Theresienstadt dem tschechischen Militär entronnene deutsche Korporal Johann Kemeß, der nach unter einem Eisenbahnwagen hängend die Grenze passierte, berichtet über einen Vorfall, der gleichfalls ein bezeichnendes Licht auf die Zustände in der tschechischen Armee wirft.

Kemeß diente in der vierten Eskadron des Reiter-Regiments 1 in Theresienstadt. Die Eskadron bestand aus 50 v. H. aus Tschechen, zu 1 v. H. aus Deutschen, der Rest aus Magyaren und Slowaken. Zu Beginn der vorigen Woche wurden die Deutschen entwaffnet und zu besonderen Abteilungen zusammengefaßt. Die nicht entwaffneten Slowaken und Magyaren pflegten sich aber ganz offensichtlich nur mit ihren deutschen Kameraden zu unterhalten. Daraufhin wurden am Freitag auch die Slowaken und Magyaren der Waffen beraubt, und der Führer, der diese Anordnung durchführte, in das mit den Worten: „Damit ihr es wißt“, „Wenn der Adolf kommt, werden nicht nur die deutschen Schweine, sondern auch die slowakischen und magyarischen Verräter gleich schon in der Kaserne fangen gemacht.“

Wie alle seine aus den tschechischen Gefangenen flüchtenden und zum sudetendeutschen Kreispaß führenden Kameraden berichtet, äußerte sich Kemeß über die trotzkistische Volksempörung der tschechischen Armee, die durch die Vereinnahmung großer Bürgerkriegsgarden nun nicht nur in Gestalt sondern auch organisatorisch der rotspanischen Nordbrennern angeglichen ist.

Durch die Entfernung der nichttschechischen Nationalitäten aus den geschlossenen Verbänden, durch die Neubildung rein tschechischer Verbände und die Angliederung uniformierter Zivilbanden ist ein derartiges Durchdringen entstanden, daß den Soldaten die Regimentsnummern vom Tragen genommen wurden, damit dieses Durchdringen nicht allzu deutlich sichtbar wird.

102 000 Flüchtlinge

Dresden, 20. September. Die Zahl der sudetendeutschen Flüchtlinge beträgt am Sonntag den Durchgangs- und Flüchtlingslagern insgesamt 102 000. Der Flüchtlingsstrom hält an.

Sie provozieren mit erhobener Faust



Dieses Bild nahm ein Bildberichterstatter Rittersgrün auf, durch das die deutsch-tschechische Grenze führt. Die tschechischen Soldaten haben sich am Grenzstein aufgepflanzt und versuchen, die Deutschen auf der anderen Seite mit dem bolschewistischen Gruß der erhobenen Faust zu provozieren.

„Die Stunde der Befreiung naht!“

Gewaltige sudetendeutsche Kundgebung in Dresden

Dresden, 19. September. (Drachb.) Bei der gewaltigen Kundgebung der sudetendeutschen im Dresdener Ausstellungspalast am Montagabend führte der Pressleiter der sudetendeutschen Partei, Abgeordneter Sebekowsky, u. a. aus:

Deutsche Männer und Frauen!
Meine Kameraden und Kameraden in der Heimat!

Zum ersten Male sprechen heute über alle deutschen und sudetendeutschen in einer politischen Kundgebung zu den Volksgenossen in Heimat und Reich zur ganzen Welt.

Unter aller GröÙ gilt zuerst auch jenen Männern und Frauen, die diese Kundgebung in unserer sudetendeutschen Heimat miterleben. Ihnen soll diese Kundgebung vor allem die Gewißheit geben, daß sie nicht vergessen sind. Ihnen wollen wir auch von dieser Stelle aus sagen: Wir haben nicht deshalb die Heimat verlassen, um ruhmlos zu warten, bis eine Änderung eingetreten ist — Ihnen wollen wir zurufen: Wir kommen wieder, und zwar nicht wehrlos, wie wir bisher waren, sondern als Soldaten unserer Heimat, und wir werden siegen, weil die Idee Adolf Hitlers siegen muß!

Immer wieder branden begeisterte Heilrufe auf! Sprechere erschallen: Ein Reich, ein Volk! Ein Führer!

Ihr aber, Kameraden in der Heimat: Haltet aus! Die Stunde der Befreiung naht! Die Knechtschaft dauert nur noch kurze Zeit!

Es ist nicht unsere Schuld, daß über Sudetendeutschland, das seit seiner kulturellen Errichtung bis vor einem Jahrhundert deutsches Reichsland war, unlogisches Leid gekommen ist.

Es ist die Schuld jener, die sich 1918 und 19 anmaßten, das lebendige Europa wie ein Stück Fleisch zerlegen zu können (Vlaizel).

Und als die sudetendeutschen Vertreter in Versailles ihren Anspruch auf die Selbstbestimmung anmelden wollten, da wurden sie wie lästige Bettler von der Türe gewiesen. Und als das Volk selbst, geführt vom Glauben an jene 14 Punkte Wilsons, spontan seinen Anspruch anmeldete, da schloß am 4. März 1919 tschechisches Militär wehrlose Menschen, Frauen und Kinder nieder, und 54 Blutzugungen eines infamen Rechtsbrutums bedeckten das Pflaster unserer deutschen Städte und Dörfer.

„Das Ende des Systems Benesch angebrochen“

Unnachgiebig aber hat trotz allem blutigen Terror das sudetendeutsche Volk seinen Anspruch auf Selbstbestimmung aufrechterhalten. Herr Benesch fürchtet heute die Selbstbestimmung mit Recht. Aber wir wollen ihm sagen: Die Zeit des demokratischen Versäufelns ist vorbei, und deshalb ist das Ende des Systems Benesch angebrochen.

Diese Worte lösten bei der riesigen Versammlung wiederum künftigen Beifall aus.

Wir können heute vor aller Welt erklären: Nichts wurde von deutscher Seite unverlöhrt gelassen, um eine friedliche Beilegung des Unrechts zu erzielen. Aber nichts wurde von tschechischer Seite unverlöhrt gelassen, um den Zustand der Unterjochung unter fremde Gewalt zu verewigen und einen friedlichen Ausweg zu verewigen.

Als zur Selbstverleugnung hat das sudetendeutsche Volk seinen Friedenswillen kundgetan. Es hat sein Schicksal der Welt vor Augen geführt, es hat die Welt aufmerksam gemacht und gewarnt, und auch das Druckmittel der öffentlichen Meinung des Auslandes nicht unverlöhrt gelassen. Es war vergebens, stärker als gewisse Warnungen des Westens, waren die Einflüsse des Bolschewismus und der kapitalistischen Weltwirtschaft hatte längst diesen Staat im

Herzen Europas zur Operationsbasis für ihre Zersetzungsarbeit bestimmt. Man wollte den Ausgleich mit dem Deutschen Reich nicht. Herr Stalin wollte den Ausgleich nicht, und Herr Benesch wollte den Ausgleich nicht. (Stürmische Rufe.) Das sudetendeutsche Volk aber brauchte Brot und Frieden. Während das sudetendeutsche Volk hungerte, wollte Herr Benesch mit den Hungernden nur diskutieren. Heute können wir der Prager Burg ein peinliches Ergebnis liefern:

Herr Benesch, Sie haben Ihren Staat zu Tode gelogen und zu Tode diskutiert. (Stürmischer Beifall.)

Man las dem sudetendeutschen Volk und der Welt vor, daß die Tschechoslowakei ein demokratischer Staat sei, der kein Volk unterdrücken wolle. Unter dem Deckmantel humanitärer Phrasen peinigete und quälte man deutsche Menschen, vertrieb sie von ihren Arbeitsplätzen, warf sie in die Kerker und mißhandelte sie dort zu Tode.

Das, was heute in unserer Heimat vor sich geht, das Niederdrücken, das Niederlegen, das Zuhörschreiben wehrloser Frauen, das Niederlegen unschuldiger Kinder, das, was heute in unserer Heimat vor sich geht — in Eger, in Graslitz, in Habersbirt, in Jalkenau — das ist nur zu vergleichen mit jener Tschechischen Megelei in Komotau, die seinerzeit im 15. Jahrhundert tschechische künftige Sünden angedichtet haben. (Stürmische Rufe.) Heute geben der Empörung der Versammelten über die tschechischen Gräueltaten Ausdruck.

Mit Panzerwagen und Tanks, so fuhr Sebekowsky fort, fuhr die Soldateska des Herrn Benesch in unsere Städte und Dörfer, und Hunderte von Toten und Verwundeten zeigten ihren Weg. Und als sich einzelne in ihrer Verzweiflung da und dort ihren Feindern zur Wehr setzten und sie niederlegten, da wurde wieder gelogen und der Welt der Schwindel aufgedrückt, daß es die bösen Deutschen waren, die die schwerbewaffneten Schergen der tschechischen Tyrannen angegriffen hätten. Wie die Hunde verhielten man unsgegenüber die deutschen Opfer und stellte die Leichen ihrer uniformierten Mörder zur Schau. Man hatte die Stirn, zu lägen, daß es mehr Tote auf tschechischer als auf deutscher Seite gäbe. Mit diesen Lügen will man eine Schuld des sudetendeutschen Volkes dafür konstruieren, daß die Auswanderung in ihrer Heimat blutige Normen angenommen hat. Dieser neuen Kriegsschuld-lage gegenüber ist jedoch mit aller Eindringlichkeit und vor aller Welt festzustellen: In nahezu zwanzig Jahren sudetendeutscher Unterdrückung bis zu dem demnächstigen 13. September konnte nicht einmal die tschechische Nation die Behauptung wagen, daß auch nur ein einziger Tscheche das Todesopfer einer deutschen Gewalttat geworden wäre. Das sudetendeutsche Volk jedoch kann den traurigen Nachweis führen, daß bis zu diesem 13. September 1938 Hunderte, ja Tausende von sudetendeutschen Menschen tschechischer Gewalttaten geworden sind. (Stürmische Rufe.)

Nach am 15. September 1938 erklärte sich Konrad Henlein bereit, nach Wiederherstellung normaler Zustände im sudetendeutschen Gebiet mit der tschechischen Regierung in Verhandlungen einzutreten, um auf der Grundlage der Selbstbestimmungsrechte eine friedliche Lösung herbeizuführen. Die tschechische Antwort darauf war am Abend die Verleumdung der sudetendeutschen Partei durch Tschechoslowaken und tschechische Soldaten war voll.

In einer feierlichen Proklamation stellte Konrad Henlein als der Verantwortungsträger und

Sprecher des gesamten sudetendeutschen die Forderung:

Wir wollen als freie deutsche Menschen leben!
Wir wollen Frieden und Arbeit in unserer Heimat!

Wir wollen heim ins Reich!

Ein Jubel ohnegleichen brach bei diesen Worten los. Minutenlange Sieges-Heil-Rufe und Sprechchöre: „Ein Volk, ein Reich, ein Führer!“ brausen auf.

Meine Kameraden in der Heimat, so fuhr Sebekowsky fort, die ihr an den Mundstumpen sitzt: Wie hier in dieser Versammlung der Jubel der Reichsdeutschen und sudetendeutschen zusammenfließt, so wissen wir alle hier, daß auch einer Herz mitjubelt, wenn gleich der Mund schweigen muß. Herr Benesch aber hat auf das erlösende Wort Konrad Henleins mit der Auflösung der sudetendeutschen Partei geantwortet. (Vlaizel.) Er kann eine juristische Organisation auflösen. Aber gegen die Einbett des Willens und des Mutes ist er machtlos. Und Herr Benesch hat bereits unsere Antwort auf seine neueste Gewaltmaßnahme zur Kenntnis nehmen müssen.

Unsere Antwort besteht in der Bildung des sudetendeutschen Kreispaß (jubelnde Zustimmung), das mit der Waffe in der Hand zum Kampf für die Heimat angetreten ist.

Kameraden! In dieser Stunde habe ich aber auch die ehrenvolle Aufgabe und das Glück, im Namen aller sudetendeutschen, im Namen der norddeutschen und jetzt kämpfenden Heimat ein Wort zum ersten Male öffentlich auszusprechen, das uns seit Jahren auf dem Herzen brennt:

Wir danken unserem Führer!

Unendlicher Jubel erfüllt den Saal bei diesen Worten. Die Begeisterung ist nicht mehr zu überbieten. Die stürmischen Zustimmungsrufe und Sieges-Heil-Rufe wollen kein Ende nehmen.

Sebekowsky fährt fort: Man hat uns unterdrückt und geschunden, man hat uns eingekerkert und gemartert. Man hat uns hungrig gelassen. Man hat uns tote Freiheit gelassen. Niemand aber soll uns mehr bemitleiden, denn, gibt es ein größeres Glück als das unsere:

Wir kehren heim ins Reich!

(Jubelnde Zustimmung, wieder stürmische Siegesheile.)

Ein Jahrtausendtraum ist in Erfüllung gegangen. Das germanische Kaiser vor tausend Jahren begannen, wird Adolf Hitler vollenden. (Jubelnde Zustimmungskundgebungen.) Für diesen Glauben haben wir gelitten und gekämpft, für diesen Glauben sind während der vergangenen Tage viele unserer Kameraden in den Tod gegangen. Denn es gab und gibt für uns sudetendeutsche keinen größeren Glauben als diese zwei Worte: Adolf Hitler! (Neue stürmische Zustimmungskundgebungen.) Meine Volksgenossen aus dem Altreich! Wir brauchen kein Mitleid mehr. Leid ähnlich mit uns, denn wir haben es als Soldaten Adolf Hitlers tausendmal erfahren, daß es heute kein größeres Glück auf Erden gibt als dieses eine:

Ein Deutscher zu sein!

Die Fronten unseres Kampfes sind endlich klar und eindeutig. Wir haben den Tschechen einen ehrenvollen Frieden angeboten. Sie haben ihn nicht gewollt. Jetzt werden wir den Frieden unserer Heimat mit der Waffe in der Hand erkämpfen. (Stürmische Heilrufe.)

So immer wir aber auch heute stehen und kämpfen steht über uns der Tag aus dem jahrhundertalten Prager deutschen Recht:

Wisset, daß die Deutschen freie Menschen sind! Und diese Freiheit danken wir dem Führer, und deshalb heißt unser Kampfziel:

Adolf Hitler! Sieheil!

Wie Finnlands Ruhm begründet wurde

Hannes Kolehmainen, Paavo Nurmi und die Werfer

Nach Finnland schaut heute die Welt des Sports, denn in der Hauptstadt dieses Landes soll sich in zwei Jahren die Winternationals der Athleten abspielen. Von Helsinki, dieser Hauptstadt, spricht man in allen Ländern und es ist erstaunlich, wie gut man überall weiß, wo dieses Helsinki liegt. Man hätte es gewiß nicht so gut gewußt, wäre es nicht eben die Hauptstadt von Finnland und wäre nicht Finnland seit langem ein Begriff für die Welt, die dem Sport heilig ist.

Ja, Finnland! Ein Land, dessen Einwohnerzahl von der mancher Weltstädte übertrifft und dennoch ein Nachzügler im olympischen Wettstreit, seitdem... ja, seit wann? Gerade darüber wollten wir reden, gerade von den Zeiten, da Finnlands Sportruhm begründet wurde, soll heute einmal erzählt werden.

Der große Bouin und ein kleiner Finne

Das war anno 1912, im April, da richtete der E.C. Charlottenburg in Berlin ein internationales Sportfest aus. Und die Sensation dieses Festes sollte der Start des berühmten französischen Weiterläufers Jean Bouin sein, der über die 5000-Meter-Strecke seinen ebenbürtigen Gegner in der Welt hatte. Wen aber sollte man gegen den großen Bouin aufstellen? Von den besten deutschen Läufern war kein ernstlicher Widerstand zu erwarten. Da erinnerte man sich, aus Finnland von einem begabten Langstreckler gehört zu haben, ein Brief ging ab an den Sportverband Finnlands und eines Tages kam dann aus dem Berliner Bahnhof in Berlin ein unscheinbarer kleiner Mann in dünnem blondem Haar angereist, Hannes Kolehmainen. Man lächelte, als man sich vorstellte, dieses schwächliche Büschchen sollte gegen den athletischen Jean Bouin kämpfen. Aber am nächsten Abend lächelte man nicht mehr, da wunderte man sich nur noch.

Kolehmainen schlug Bouin überlegen, bei 3000 Meter war er auf einmal auf und davon, und am Ziel war der Abstand auf zwei hundert Meter angewachsen, die leichtathletische Welt war sprachlos, aber sie merkte sich den Mann mit dem Namen Hannes Kolehmainen, Finnland...

Wenige Monate später begannen im neubauten Stadion zu Stockholm die VI. Olympischen Spiele neuer Zeitrechnung. Und eine der größten Sensationen war der 5000-Meter-Lauf mit Jean Bouin und Hannes Kolehmainen am Start. Wieder wurde Frankreichs Sporthelden geschlagen, in erbittertem Kampf siegte der kleine Finne um einen Meter in neuer Weltrekordzeit von 14.36.6! Aber das war längst nicht alles, was Hannes Kolehmainen bei den Stockholmer Spielen leistete. Seine zweite Goldmedaille holte er sich im 10000-Meter-Lauf in 20.8, die dritte im Querfeldeinlaufen und die vierte schließlich mit seinem Kameraden im 3000-Meter-Mannschaftsläufen — vier olympische Siege für diesen unscheinbaren, bageren kleinen Mann, das war ein erschütterndes Erlebnis.

Sieben Goldmedaillen für Finnland

gab es im ganzen, denn zu den dreien, die Meister Hannes erworben hatte, kamen die zwei, die der riesige Taipale im Best- und beibehaltenen Diskuswurf gewann und die eine, die sich Saaristo als Weltmeister im Speerwerfen sicherte.

Damals wußte die Welt noch nicht so genau, wo Finnland lag, was das überhaupt für ein Land war. Nur die Herren vom Olympischen Komitee waren einigermaßen im Bilde, denn sie hatten zuvor einige Schreibereien gehabt, ehe die Finnen ihren Kampf um die geforderte Anerkennung als selbständige „olympische Nation“ für sich entschieden hatten, war das kleine Finnland

doch eigentlich noch ein Teil des großen zartischen Rußlands.

Der sportliche Ruhm Finnlands war von Stunde an begründet. Und wer sich die Geschichte der olympischen Spiele ansieht, von Stockholm über Antwerpen, Paris, Amsterdam und Los Angeles bis Berlin, der weiß, wie großartig die Athleten dieses Landes ihn zu wahren und zu steigern verstanden haben!

Acht Jahre später

In Antwerpen war Hannes Kolehmainen immer noch dabei — und wie dabei! Der Hannes, jetzt längst kein Züngling mehr, holte sich seine fünfte Goldmedaille, diesmal im klassischen Marathonlauf und für die kürzeren Rennen, die er selbst nicht mehr mitmachte, hatte er schon seinen Nachfolger mitgebracht, der in noch größerem Stille als er selbst — und das will gewiß etwas heißen bei einem finnischen Olympiasieger — für Finnlands Sportruhm streiten und siegen sollte, einen gewissen Paavo Nurmi.

Der große Schweizer der Aschenbahn

Paavo Nurmi! Schon 1920 war er zweimaliger Olympiasieger über 10000 Meter und im Querfeldein, nur die 5000 verlor er knapp an

den Franzosen Gattamelot — und dann kam Nurmi erst richtig, wurde er erst der große Nurmi, der die Welt begeisterte, der 1924 in Paris innerhalb einer Stunde die 1500 und die 5000 Meter und außerdem noch den Querfeldeinlauf gewann, der auch 1928 in Amsterdam wieder Olympiasieger wurde und der in den Annalen der Sportgeschichte als der größte Läufer aller Zeiten verzeichnet steht. Aber es waren nicht Kolehmainen und Nurmi allein, die Finnlands Sterne strahlen ließen, da waren Matti Järvinen, die Lehtinen, Salminen und Juhola und wie sie alle heißen...

Unerbittlich sind die sportlichen Erfolge der Finnen, vor allem in der Leichtathletik, wenn das kleine Land im Norden auch auf manch anderen Gebieten hervorgetreten ist und darin Weltmeister, Olympiasieger und Europameister stellte, im Ringen, im Schießen, im Boxen, im Hockey.

Nicht weniger als 37 olympische Goldmedaillen haben Finnlands Streiter bei den Olympischen Spielen seit 1912 für ihre Heimat erritten und 47 silberne und bronzene für die zweite und dritte Platzgefallen sich hinzu.

Das sind also die Männer, in deren Heimat

Die Leichtathleten unermüdlich

Niederlage von Osendarp

W. Carpsborg, 19. September. (Drahtb.) Der holländische Europameister Osendarp ist in den letzten Wochen von Siegen zu Siegen geeilt. Jemandem mußte auch einmal ein Rückschlag kommen, zumal sich Osendarp sehr viel ausgemerkt hat. Der Däne Holger Danneberg, ein internationaler taum bekannter Mann, besiegte den Europameister über 100 m in 10.8 Sek. Osendarp lag glatt einen Meter zurück. Über 400 m kam Baumgarten in 49.2 Sekunden an einem Siege vor Pennington. Heider Soerlie schiederte den Diskus 50.02 m weit. Das Kugelstoßen war Kreef mit 15.92 m nicht zu nehmen.

In Karlsruhe gab es deutsche Erfolge. Hein gewann das Hammerwerfen mit 55.72 m. Im Kugelstoßen blieb Boellke mit 15.48 m siegreich. Hein kam mit 13.88 m auf den dritten Platz.

Doppelerfolg von Linnhoff

Das Reichsluftfahrt-Ministerium führte in Spandau ein großes Sportfest für die Betriebs- und Sportgemeinschaften der Berliner Luftfahrt durch. Unter den 5000 Teilnehmern wohnte auch General der Flieger M. L. Linnhoff. Von den leichtathletischen Werbern sind zwei Siege des deutschen 400-m-Runners Linnhoff (Luftwaffe) bemerkenswert. Linnhoff gewann die 400 m in 50.1 Sek., gewann dann auch die 800 m in der ausgezeichneten Zeit von 1:54.2 Min. Deutschlands 1500-m-Weiber W. H. L. (Luftwaffe) verfehlte sich erfolgreich über 5000 m und war in 15:44 Min. siegreich.

Altherren-Sportfest in Berlin

Das Altherren-Sportfest auf dem Platz des E.C. Charlottenburg brachte schöne Kämpfe der alten Sportkrieger, die noch mit ganzer Lust und Liebe bei der Sache sind. Je nach dem Alter waren wieder Vorgaben erteilt. Die Ergebnisse: 200 m: 1. Dr. Reinhardt (Hamburg) 21.6 Sek. 2. H. H. (Hamburg) 22.1

Set. (14.35 m); 400 m: 1. Holmel (Hamburg) 48.4 Sek. (14.35 m); 2. Braun (Hamburg) 49.1 Sek. (14.35 m); 3. Tablmann (Hamburg) 49.5 Sek. (14.35 m); 1000 m: 1. Wegwahl (Hamburg) 4:02 Min. (63 m); 2. Ernst (Hamburg) 4:04.2 Min. (68 m); 3000 m: 1. Heiber (Hamburg) 14:42.2 Min. (84.15 m); 2. Kugens (Hamburg) 15:53.4 Min. (104.35 m); 100 m Hürden: 1. H. H. (Hamburg) 16.8 Sek.; 2. Schöder (Hamburg) 18.7 Sek.; Weitsprung: 1. Holmel (Hamburg) 7.06 m (1.67 m); 2. Dr. H. H. (Hamburg) 7 m (0.62 m); 3. Stabochsprung: 1. Schwenke (Berlin) 4.03 m (0.83 m); 2. H. H. (Berlin) 3.94 m (0.84 m); Kugelstoßen: 1. H. H. (Hamburg) 14.71 m (1.35 m); 2. H. H. (Hamburg) 13.56 m (2.06 m); Speerwerfen: 1. Dr. H. H. (Hamburg) 63.01 m (16.56 m); 2. Dr. H. H. (Hamburg) 58.47 m (14.52 m); 3. Dr. H. H. (Hamburg) 57.81 m (10.76 m); 1500 m: 1. Holmel (Hamburg) 3:29.5 T.; 2. H. H. (Hamburg) 3:30.5 T.; 3. H. H. (Hamburg) 3:31.5 T.; 5000 m: 1. H. H. (Hamburg) 17:25.2 Min.; 2. H. H. (Hamburg) 17:33 Min.

Telegramm an den Reichssportführer

Der Präsident der Europakommission des internationalen Leichtathletik-Verbandes, Stanislas (Mnarn), sandte an den Reichssportführer, Staatssekretär von Tschammer und Osten, nachfolgendes Telegramm:

„Reichssportführer von Tschammer und Osten, Berlin. Eine liebevolle Vorbereitung, ein prächtiges Stadion, das einwandfreie Kämpfe ermöglichte, und begeisterte Zuschauer sicherten den I. Europameisterschaften der Frauen einen vollen Erfolg. Ihnen dafür namens der Europakommission herzlichsten Dank, ist mir Freude und großes Bedürfnis.“
ges: Stanislas.

Diskus-Weltrekord im Training

W. Solo, 12. September. (Drahtb.) Heider Soerlie (Norwegen), der bei den Europameisterschaften in Paris die Erwartungen nicht erfüllte, soll im Training den Diskus 64.83 Meter weit geworfen haben, eine Leistung, die 1.73 Meter besser wäre als die offiziell anerkannte von Schröder. Man muß abwarten, ob Soerlie ein ähnlicher Wurf in einem Weltkampf unter offizieller Kontrolle gelingt.

land sich 1940 die Jugend der Welt zum Kampf treffen will, das ist in kurzen Worten die Geschichte der Geburt finnischen Sportruhms, das ist das Land, das alle diese wunderbaren Athleten hervorgebracht hat und als eines der an Ausdehnung und Einwohnerzahl kleinsten des Erdballs zu den größten unter den Sportnationen zählt und in der Gesamtbilanz aller modernen Olympiaden den dritten Rang überhaupt einnimmt.

Finnland und Helsinki, Olympia 1940 — nur wenige Länder der Erde können mit ähnlicher Bezeichnung die Durchführung der Spiele für sich beanspruchen, wie dieses, und nur wenige haben so viele wahre Helden des Sports aufzuweisen, wie die Heimat dieser ganz Großen, mit denen ihr Ruhm unverbrüchlich verbunden ist: Kolehmainen, Nurmi, Taipale, Saaristo, Järvinen, Matti, Juhola, Lehtinen, Salminen, Juhola.

Der Scheck ging zurück

Amerikas Tennisverband und Helen Wills

Während man in der amerikanischen Öffentlichkeit mit der Nichtteilnahme der Wimbledon-Siegerin Helen Wills, die in den letzten Jahren nie eine gute „Presse“ in den Staaten gehabt hat, wenig einverstanden war, hat der amerikanische Tennisverband die Abgabe der Weltmeisterin weit sportlicher aufgenommen. Helen Wills hatte sich infolge einer Nervenkrankung von dem Verband getrennt, in Forest Hills zu spielen, entbunden gefühlt und dem Verband einen Scheck über 1300 Dollar für die Ausgaben ihrer diesjährigen Europareise geschickt. In einem Brief hat nunmehr der Präsident des Verbandes Frau Wills den Scheck zurückgeschickt und ihr dabei mitgeteilt, daß der Verband die Rückgabe des Geldes schon aus dem Grunde nicht annehmen könne, weil Frau Wills in Wimbledon Amerika auf würdige Weise vertreten habe. Der Verband wünscht Frau Wills baldige Genesung von ihrer Erkrankung und sprach die Hoffnung aus, daß die Wimbledon-Siegerin wenigstens im nächsten Jahre wieder in Forest Hills mitkämpfen könne.

Die Schweizer Fußball-Nationalmannschaft verlor am Sonntag in Irland gegen die irische Auswahl überaus hoch mit 4:0.

Den Fußball-Länderkampf Rumänien gegen Deutschland am Sonntag in Bukarest wird der französische Schiedsrichter Capdeville leiten.

Amateur-Rennen in Horst-Emscher

Die Mittwochrennen in Horst-Emscher erhalten durch die Ausbreitung von zwei Amateur-Reiten eine besonders interessante Note. Daß diese beiden Reittouren großen Anklang gefunden haben, geht allein daraus hervor, daß für den Preis vom Münsterland 21 und für den Preis der Stadt Essen 18 Reitungen abgegeben wurden. Aber auch in den übrigen Rennen sind stattliche Reihen am Ablauf zu erwarten.

Das überragende Ereignis auf der Nacht ist die mit 6000 RM dotierte Horster Meile. Hier finden sich einige gute Berliner Pferde am Ablauf ein, so daß es eine spannende Entscheidung geben wird. Die besten Empfehlungen bringen Schill, Hidaigo, Immerweiß und Grillus mit, die auch das Ende unter sich ausmachen sollten.

Unsere Voraussagen

1. Rennen: Ruth, Esther, Balzruf.
2. Rennen: Prior, Seleopfes, Titine.
3. Rennen: Roftrus, Blancheleur, Ma Clochette.
4. Rennen: Immerweiß, Schill, Hidaigo.
5. Rennen: Balzbüter, Möliere II, Crendel.
6. Rennen: Meißter, Kimpelich, Preisfrage.
7. Rennen: Garant, Rulda, Armgard.

Le Tremblai, 20. September

1. Rennen: Delinquante — Aray.
2. Rennen: Jed — Jodel.
3. Rennen: Kofrum — Nolly Roter.
4. Rennen: La Cance — Roussierole.
5. Rennen: Zaphos Greb — Sil Vous Hatt.
6. Rennen: Quatre a Quatre — Billy of Spain.

Gutes Licht

steigert den Arbeitsertrag!

Gutes Licht ist eine Arbeitshilfe bei jeder Tätigkeit. Darum sollte auch in der Leuchte über dem Schraubfod eine 60-Watt-OSRAM-Lampe verwendet werden. Außerdem ist eine gute Allgemeinbeleuchtung des Raumes erforderlich. Verlangen Sie in den Elektrolicht-Fachgeschäften immer die weltbekannten innermattierten



OSRAM-D-LAMPEN

Ein gewisser Herr Preuss

Roman von Justus Franz Wittkop

(12. Fortsetzung)

Der Todesfall brachte viele nützliche Pflichten mit sich. Besorgungen, Meldungen, Gänge, Besichtigungen; über ein Dutzend Anzeigen schrieb sie mit eigener Hand. Es kamen Beamte, Handwerker, Gerichtsbeamte und der Hausarzt der Verstorbenen. In dem mit Plunder überladenen Totenzimmer war ein Kommen und Gehen. Die Nachricht an die Tochter hatte Bladislav telegraphisch aufgegeben. Silvia ließ ein anderes Zimmer im Erdgeschoss aufschließen. Sie schrieb und empfing in diesem verstaubten Raum, den seit Jahrzehnten kein menschlicher Fuß mehr betreten hatte. Er gab ihr noch in erheblichem Maß das Gefühl grenzenloser Einsamkeit. Sie kam sich selbst wie jemand vor, der eine endgültige Partie durchschritten hat.

Blötzlich hatte sie den Einfall, den Rohrbrief an Söderlund aufzugeben. Die Abfertigung gab ihr einen gewissen Trost. Sie erwartete gar nichts Bestimmtes. Sie hatte nur den Wunsch, irgendeine Verbundenheit mit einem Lebenden zu fühlen. Jedesmal, wenn das Telefon sich jetzt meldete, fuhr sie hoch.

Gegen 11 Uhr sprach eine Dame vor. Sie meldete sich Bladislav ihren Namen zu nennen. Sie wollte die Gräfin sprechen. Bladislav führte sie zu Silvia.

Sie sah noch über der Abfassung der Todesnachrichten an die Verwandten der Verstorbenen in Polen und Deutschland. Das Zimmer, das so lange leer gestanden hatte, hauchte aus dem verschlossenen Kasten der Wandbelleidung und der Polstermöbel einen feinen Kampfergeruch aus. Die Sonne fiel durch die nach dreißig Jahren wieder geöffneten Fenster und malte goldene Garben in den dünnen, schwebenden Staub.

Silvia blickte von den schwarzumrandeten Briefbogen hoch, als die Dame über die Schwelle trat. Sie glaubte eine Halluzination zu sehen; ihre Augen weiteten sich wie bei einer Bahnvorstellung. So starrte sie auf die Eintretende. Dann sprang sie auf. Der Stuhl fiel hinter ihr um.

Unter der Tür stand — die Witwe des Erbschöfens, Katja, Nowels Frau!

Sie trug ein Straßenskleid von etwas übertriebenem Schnitt. Sie trat in das Zimmer vor. Beim Gehen bog sie die Schultern weit nach hinten und suchte in den Knien ein wenig durch, wie Frauen, die an sehr hohe Absätze gewöhnt sind.

„Ich muß mit der Gräfin sprechen“, sagte sie mit einem höflichen und bestimmten Tonfall.

Die Gräfin ist tot.

Katja Nowel machte eine ungeduldige Bewegung; sie hatte ihr Gegenüber offenbar noch nicht erkannt.

„Was heißt das? Wir haben sie gestern noch gesprochen. Ich bitte darum, vorgelassen zu werden. Es handelt sich um jemanden, der der Gräfin außerordentlich nahe steht. Wir kommen aus Amerika herüber und sind nur auf der Durchreise hier. Es handelt sich um etwas ganz Dringendes — ich muß bitten.“

Café Meurer

vollständig renoviert inh. W. Heilmann 1922

„Die Gräfin ist heute nacht verschieden.“
„Oh...!“ Katja Nowel führte die Hand zum Mund. Sie schlug die Augen nieder. Sie besaß sich eine kurze Weile. Dann flog ihr Blick etwas unklar über das Zimmer und seine verbliebene Eleganz und blieb dann wieder auf Silvia haften. „Mit wem habe ich die Ehre zu sprechen?“ fragte sie beinahe schüchtern.

„Ich bin Maria Dostwadschni“, sagte Maria und verfiel sich glühend rot.

Und diese Worte fand eine Spiegelung auf dem anderen Gesicht. Auch Katja Nowel erstarrte bis unter den Haut. Sie machte einen unwillkürlichen Schritt auf Silvia zu; er wirkte fast wie ein Sprung. Ein stierlicher goldberandeter Schreibtisch stand zwischen ihnen. Sie sahen sich wohl eine Minute lang in die Augen, und auf beiden Gesichtern lag peinliche Verstörung.

Es war ein stummes Drama grausamer Eifersucht, das sich in diesem minutenlangen Blick zwischen den beiden Frauen abspielte. Sein Gegenstand war nicht der Verstorbenen, sondern der Lebenden. Katja spielte ungewissen in diesem Drama die tragende Rolle. Für Sekunden hatte Silvia den Verrat ihres Mannes begriffen, die Anie warteten ihr; sie mußte sich auf die Platte des Schreibtisches stützen. Und seltsamerweise sah sie jetzt ganz wie eine Schuldige aus, während auf der einen Seite Katjas sich langsam ein stummer Triumph zu malen begann.

„Es ist alles verziehen!“ sagte sie, und gegen ihren Willen farbte Triumph, wenn nicht gar ein feiner Spott ihre Stimme. Sie wartete eine kurze Weile. Aber Silvia blieb stumm; sie konnte nur starr auf die Beleidigterin sehen und die Erkenntnis wagen, die ihr das Innere zerriss.

Frau Nowel wußte nicht, wie sie das Schwei-

gen ausfüllen sollte, das ihr unheimlich zu werden schien. Sie begann verlegen zu werden. Der Triumph verlief rasch vor der Stummheit Silvias. Durch das abgeschlossene Haus dröhnten die Schritte von irgendwelchen Handwerkern oder Agenten. Auf dem Korridor draußen wurden Stimmen laut, harmlos kräftige Stimmen, die sich plötzlich dämpften — es lag ja die Tote auf demselben Flur.

Katja Nowel hielt es in der Gegenwart Silvias nicht länger aus. Sie drehte sich unpermitted um und schritt in ihrem wiegenden Gang zur Tür, die Schultern weit nach hinten gebogen und mit leicht durchgekniffenen Knien. Aber diese geringe Entfernung schien ihr Selbstbewußtsein wieder gestärkt zu haben. Mit der Türöffnung in der Hand zauderte sie einen Augenblick. Sie war eine etwa dreißigjährige Frau mit einem runden, ziemlich fleischigen Gesicht, das an eine Hausfrau erinnerte.

Der Tod der alten Gräfin muß ihnen sehr nahe gegangen sein. War sie nicht eine Verwandte von Ihnen? Ich kann es tief mitempfinden. Sie war eine festsere Frau, sagte sie im Tonfall konventionellen Beileids.

Auf einmal war es, als ob dieser stumme Blickwechsel nicht gewesen sei. Fast unbefangen grüßte sie und vertiefte das Haus.

Nach ihrem Abgang war diese furchtbare Ungeheimlichkeit wieder da. Die Erkenntnis der kurzen,

heißlichen Sekunden verblaßte und verfaserte sich zu Zweifel.

Silvia war ja „dort!“ Wie hätte er in Paris sein können? Es waren noch acht Jahre bis zu einem Wiedersehen. Katja und die Frau? Es war die vollkommenste Unmöglichkeit! Aber die quälenden Zweifel gingen in Silvia um. Und auf einmal sah sie durch den hellen Mittag Nowels Augen auf sich starren. Nowels heisende, lusterne, brandige Augen, die sie so lange bis in ihre Alp-träume verfolgt hatten.

Sie schlich aus dem Zimmer; sie trat bei der Tote ein. Rund um das Bett hatte man weiße Hortensien aufgestellt; ein durchbrochenes und gesticktes Laken war über den Körper gedehnt. Durchs Fenster drangen von fernher Kinderstimmen.

Silvia hatte den schmerzlichen, unerfüllbaren Wunsch, noch einmal mit der Tante zu sprechen; sie hungerte nach einem menschlichen Wort, und wäre es ein von einer Laune diktiertem Tadel gewesen. Wahrscheinlich hatte es die Gräfin doch immer gut mit ihr gemeint!

Sie hatte neben dem Fernsprecher stehen; es war ein altmodischer Apparat, der auf einem mit Blüsch verhangenen Tischchen stand. Der Rohrbrief war nun schon seit zwei Stunden unterwegs. Unverwandt sah sie die Entschlafene an.

Sie wartete auf einen Anruf; aber der Anruf kam nicht.

12. Kapitel

Eine verlorene Spur

Es war vier Uhr nachmittags, als Söderlund in das Hotel zurückkehrte, den Rohrbrief bei Silvia beim Portier vorband. Er ließ Koll und eilte zum Fernsprecherapparat in das Büro des Hotels Royal-Nouveau.

Er rief im Haus der Gräfin an. Der Diener war am Apparat. Eben verlangte Dostwadschni.

„Die gnädige Frau sind fortgegangen.“

„Dann kommt sie denn zurück?“

„Die gnädige Frau haben das Haus verlassen.“

„Was heißt das?“

„Ihre Gnaden, die Gräfin, sind heute abends entfallen. Die Erben haben Beschlag auf das Haus gelegt. Die Tochter der seligen Frau ist hier eingezogen.“

„Und Frau Dostwadschni?“

„Haben das Haus verlassen.“

„Wo ist sie denn jetzt?“

„Sie haben nicht geruht, es uns mitzuteilen. Sie sind ausgezogen, ohne die Angabe ihrer neuen Adresse. Ich bedauere es unendlich, mein Herr.“

Es war wieder eine Auskunft, mit der man anzufangen war und zu der man keinerlei Ergänzungen erhalten konnte! Nur soviel hatte Söderlund, daß es offenbar zu einem Jahr mit den Erben gekommen war. Aber dann in Silvia ja auf der Straße! Sein Anruf war spät erfolgt! Abmühsung war er durch die Zwischen gebummelt, während sie auf seinen Ruf gewartet hatte.

Das reine Verhängnis waltete über ihm! Er war ja schier zum Abergläubigen geworden! So sollten sich denn noch alles für Widerwärtiges über seinem Haupte sammeln? Eben Söderlund wachte einen Augenblick lang nicht, ob er auf selbst ärgerlich sein sollte oder auf ein Haus, das ihn mit einem magischen Kreis umschloß, haben schien, so daß er lauter Fehlschlüsse, Glücksfälle und Abergelächerten auf sich ziehen mußte.

Aber vielleicht würde sich Silvia hierherbewegen, sie wußte ja sein Hotel! Wenn sie nur im Stillenweigen auf ihren Notruf hin nicht auszugehen würde. Aber das durfte man eigentlich nicht befürchten! Jedenfalls wollte er die nächsten paar Stunden auf seinem Zimmer verbringen. Die Aufnahme und ihre Vorbereitungen wußte er sich schon eine gewisse Zeit in Anspruch nehmen. Zum Glück hatte er den Einfall gehabt, die seine photographische Transaktion — wie er scherzhaft nannte — auf seinem Hotelzimmer vorgenommen werden sollte.

„Was meinen Sie, Herr Koll, würden Sie anheftig machen, jemanden, den Sie in Paris verloren haben, in diesem Steinmorsum lebendig herauszufinden?“ fragte er, als er den Photographen zurat, der sich schlüssig an den war, daß der gekränkte Portier für die Sammlung von Photographien nicht würdig zu befinden sei. Eben hatte das Bedürfnis, auf irgendeine Weise von Silvia zu sprechen, bei ihm alle seine Gedanken waren. Im Geist sah er hilflos durch die Straßen irren.

„Das läßt darauf an.“ Fortsetzung folgt.

Bischof und Walfischfänger

Arsene Turquetil, der Vater der Eskimos

In Paris ist Arsene Turquetil, der Bischof des Nordpols, ein einflussreicher Erbschaftsbesitzer. Der 70-jährige, der die größte Kirchengemeinde der Welt — 2,5 Millionen Quadratkilometer! — verwaltet, lebt seit 38 Jahren unter den weißen Eskimos im Norden Kanadas.

„Erst arbeiten, dann beten!“ Das ist der Wahlspruch des nordischen Bischofs des Erdballes, der nicht ein Gottesmann im üblichen Sinne ist. Ein Meisterschiffe und ein berühmter Walfischfänger, ein vieljähriger Polarforscher und ein hervorragender Jäger, lebt dieser „Vater der Eskimos“ seit nahezu vier Jahrzehnten unter Bedingungen, die kaum ein anderer Europäer mit ihm teilen würde. Sein „Bischöfliches Palais“ steht in Chesterfield auf dem 73. Breitengrad, am eisumhüllten Ufer der Hudson-Bai, es ist aus den Überresten eines gestrandeten Schiffes errichtet worden. Die „Fenster“ bestehen aus geblasenen Renntierhäuten, und rings herum stehen etwa 20 Igloos, die Eisblöcke, in denen die Bewohner des großen Nordens, die kanadischen Eskimos, leben.

Der Bischof des Nordpols verwaltet die größte Kirchengemeinde der Welt, die eine Ausdehnung von 2,5 Millionen Quadratkilometer besitzt. Aber die Zahl der von ihm betreuten Menschen beträgt kaum mehr als 10.000. Mit ihnen teilt der heute 70-jährige, von Kraft strotzende Miese, der aus der Normandie stammt, sein Leben. Was er über die Menschen des Nordpolgebietes zu berichten weiß, ist wahrhaft fesseln und erschütternd zugleich. Die Eskimos im Norden Kanadas, die man keineswegs mit den grönländischen Eskimos vergleichen darf, führen ihr Dasein unter Bedingungen, die man kaum mehr als menschenwürdig bezeichnen kann. Es ist nicht weiter verwunderlich, daß die Stämme mehr und mehr aussterben und daß sich ihre Reihen durch eine ständig zunehmende Zahl von Selbstmorden lichten.

Familienleben bei 50 Grad Kälte

Von der letzten Indianer-Steilung im kanadischen Westen, die sich am Karibu-See befindet, muß man eine fünf Wochen dauernde Manufaktur unternehmen, um zu den „Barren-Ländern“, der menschenleeren Eiswüste zu gelangen, in denen die Eskimos leben. Hier beträgt die Durchschnittstemperatur 55 Grad unter Null, und die Erde ist stellenweise bis zu einer Tiefe von 60 Meter gefroren. Das einzige Fahrzeug, in dem der Bischof des Nordpols seine Schützlinge besucht, ist der Hundeschlitten. Die Frauen reiten den Schlitten, wenn Monsieur Turquetil zu Besuch kommt, denn die Tüte ihres Volkes verbietet es ihnen, einen fremden Mann zu berühren; sie dürfen dem beliebigen Besucher nicht einmal die Hand geben. Wohl das Eigenartigste an diesen Menschen ist, daß sie weder Salz noch Feuer kennen. Sie streuen die Behauptung, daß der Mensch ohne Salz nicht leben könne. Ihre Häuser, „Igloos“ genannt, sind aus mächtigen Eisblöcken geformte Hütten, die hermetisch nach außen hin abgeschlossen sind. Durch die animalische Wärme steigt im Innern der Eisblöcke die Temperatur bis zu einer oft unerträglichen Höhe, freilich herrscht dadurch, daß niemals gelüftet wird, ein unbeschreiblicher Geruch in diesen Igloos.

Die Kleider der Eskimos bestehen aus Renntierhäuten, die gegerbt werden, indem sie die Frauen und Kinder monatelang zwischen den Rähen lauen und weich machen. Das Kochen ist vollständig unbekannt, es gibt weder Feuer noch Herd in den Igloos. Nur eine primitive Beleuchtung mit einem Moos-Docht, die mit Fischfett gespeist wird. Man lebt von rohen Fischen, die gefangen und — noch zappelnd — gegessen werden. Auch der Bischof mußte sich mit dieser Kost zufrieden geben, denn in seiner Gemeinde ernährt man sich ausschließlich von rohem Fleisch. Eskimo kommt von dem Indianerwort „Eskimant“, das so viel bedeutet wie „Esser von rohem Fleisch“. Es gibt auch einen kurzen Sommer in diesen Regionen, währenddem Hundel von Renntieren, Moschusochsen und Karibus gen Norden ziehen, um auf den dürftigen Moosplätzen, die für wenige Wochen von der Eisdecke frei sind, zu weiden. Sie werden von den Eskimos erlegt und an Ort und Stelle liegen gelassen. In der Nähe von Tierplätzen der Tiere errichtet man sein Igloo und lebt von dem rohen Fleisch der Kadaver; halb verfaultes Fleisch gilt als eine besondere Delikatesse.

Die Eskimo-Schreibmaschine

Bischof Turquetil hat es erlebt, daß die Eskimos in besonders strengen Wintern ihre Mosafins und die Schlittenriemen der Hunde aßen. Sie wissen, daß ihr Leben hart und entbehrungsreich ist, aber ihre Widerstandskraft erklärt mehr und mehr. Sie begreifen Selbstmorde aus den niedrigsten Gründen, weil sie hoffen, in ein besseres Jenseits zu gelangen. Turquetil, der sich ganz den Lebensgewohnheiten dieses unbeschreiblich armen Volkes anpaßt und bis zum Jahre 1926, als er seinen „Palast“ in Chesterfield selbst baute, als er seinen „Palast“ in Chesterfield selbst baute, gleichfalls in einem Igloo gelebt hat, hat viel getan, um die Polar-Eskimos vor dem Aussterben zu bewahren. Er verachtete auf den Bau einer Kirche, statt dessen hielt er seine kurzen Gottesdienste unter freiem Himmel. Aber er ließ ein Hospital errichten und hat neuerdings den ersten Postdienst am Nordpol geschaffen. Ein Brief von Chesterfield nach Paris dauert volle drei Monate. Denn die nordische reguläre Poststation ist vom Bischofsitz über 1000 Meilen entfernt. Zwei Eskimoläufer, die die Briefe befördern, werden von einer Reihe von Indianerkäufern abgelöst, bis nach vielen Tagereisen die reguläre kanadische Poststation erreicht wird.

Der Bischof des Nordpols, der trotz seines hohen Alters nach Ablauf eines kurzen Urlaubs wieder in seine wüstenhafte Gemeinde zurückkehren wird, hat für die Eskimos ein eigenes Alphabet erfunden, um es möglich zu machen, ihre Sprache niederzuschreiben. Er gibt ihnen Schreibunterricht und hat vor kurzem in New York eine Spezial-Schreibmaschine in Auftrag gegeben, die die Eskimoprache befähigt. Turquetil lehrte seine Schützlinge, mit der Harpune im Kajak dem Walfisch nachzujagen und sich Vorratskammern für den Winter anzulegen. Aber von der Ackerkunst wollen die Männer des großen Nordens nichts wissen. In ihrer Sprache nennen sie sich „Annoit“, was einfach „Menschen“ heißt, aber sie leben primitiver und ärmer als Tiere.

Rätsel-Café

Verstärker

Prinzessina
Seidenbordel
Kleinlaut
Minette
Jimmotte
Eiselmair
Brigant
Kampfruhme
Lichtreflex
Käseumschlag
Moschusochse

Obige Wörter sind so lange seitlich zu verlesen, bis in drei senkrechten, nur durch einen Buchstaben von einander getrennten Reihen, fortlaufend gelesen, drei städtische Gebäude erscheinen.

Die Gleichung

$(a - b) + (c - d) + (e - f) = ?$
a = hamburgische Insel vor der Elbmündung
b = ungebraucht, c = einmalige Gesamtvergrößerung
d = Fruchtstiele, e = Heilmittel, f = alkoholischer Getränk, g = Rundfunkveranstaltung von Radio

Lösungen der Rätsel in der Donnerstag Nummer

Lösungen aus der Samstag-Nummer

Rätsel: 1. Senegal, 2. Niarim, 3. Baidom

4. Bonels, 5. Boagen, 6. Vinasse.

Kleiner Unterschied: Nachricht, Nachsicht.

Unappetitlich: Quade, Quale.

Hilfe gegen Gicht und Rheumatismus.

Wer diese Plagegeister am eigenen Körper spüren mußte, wird sich freuen, ein altbewährtes Mittel zu wissen, das schon vielen Tausenden geholfen hat, die an Gicht oder Rheumatismus litten. Ich empfehle Ihnen solch ein Mittel, das seit mehr als dreißig Jahren erprobt ist und Sie sollen es selbst versuchen, ohne daß es Sie etwas kostet. Aber ehe ich Ihnen über die wohltätige Wirkung des Gichtosins mehr sage, lesen Sie folgende Briefe:

Cuslow a. d. Ostbahn, 27. 5. 38.
Erfreulicherweise kann ich Ihnen mitteilen, daß ich von meinem Gichtleiden, das ich 8 Monate lang hatte, nun befreit bin. Ich

hatte hier, aus unserer Apotheke 6 Packungen Gichtosin-Tabletten verbraucht. Ich bin jetzt 78 Jahre alt und werde Ihre Gichtosin-Tabletten gern weiter empfehlen.

Justus Soeter, Rentier.

Donauwörth, Ravellstr. 50, 27. 5. 38.

Kann Ihnen mitteilen, daß mir Ihre Gichtosin-Tur nur auf befehl. Ich leide schon viele Jahre an Gicht und Rheumatismus und bin tatsächlich froh, daß ich jetzt, durch Ihre Gichtosin-Tabletten, wieder gesund bin. Ich bin Ihnen sehr dankbar und kann dieses Mittel in meinem Bekanntenkreis jedem Rheumatismusleidenden bestens empfehlen.

Maria Nieder.

Solche Briefe bestärken mich in überaus großer Zahl und alle sind Ausdruck der Anerkennung und Dankbarkeit dafür, daß Gichtosin

geholfen hat. Da Gichtosin die hauptsächlichsten Bestandteile von natürlicher Heilbrunnen enthält, die sich bei Gicht und Rheumatismus bewähren, befreit es nicht nur vorübergehend die Schmerzen, sondern es bekämpft die Krankheitsursachen von innen heraus und hat keinerlei schädliche Nebenwirkungen.

Ein gutes Mittel gegen die rheumatischen Schmerzen, die im Beginn der Trinksur naturgemäß meist noch empfunden werden, ist die Gichtosin-Salbe. Sie ist eine sehr empfehlenswerte Ergänzung der Trinksur.

Sie können kostenlos und portofrei eine Probe Gichtosin und Gichtosin-Salbe mit weiteren Aufklärungen und genauer Gebrauchsanweisung erhalten, wenn Sie Ihre Adresse senden an: „Mag. Dtsch. Gichtosin, Berlin N. 403, Friedrichstraße 19.“ Gichtosin in allen Apotheken zu haben.

Jetzt Obstbäume nachdüngen?

Denn Obstbäume liefern zufriedenstellenden Ertrag liefern, so liegt dies in vielen Fällen an einer fehlerhaften oder unzureichenden Düngung. Diese wird meistens bereits im Herbst oder Winter vorgenommen, und oft sind Rauche und Stallmist die einzigen Düngemittel, die den Obstbäumen gegeben werden. Eine solche Düngung reicht aber bei weitem nicht aus, um den hohen Nährstoffbedarf der Obstbäume zu decken. Es ist deshalb nicht erstaunlich, wenn die Bäume allmählich im Ertrag nachlassen. Von den meisten Gartenbesitzern wird diese Erscheinung ohne weiteres als ganz natürlich hingenommen. Ferner ist es keineswegs notwendig, sich nach einem guten Frühjahr mit geringen Erträgen zu bescheiden. Unsere Obstbäume brauchen keine Ertragsruhe, wenn durch ausreichende Düngung dafür gesorgt wird, daß ihnen jederzeit genügend Nahrung zur Verfügung stehen.

Die im Laufe des Winters zugeführten Nährstoffe fördern zunächst die Triebabwicklung und die Ausbildung der Früchte. Sie werden im Laufe des Sommers zum größten Teil hierdurch verbraucht. Während des Sommers findet aber außerdem noch die Entwicklung der Fruchtanlage für das nächste Jahr statt. Dafür stehen dann häufig nicht mehr genügend Nährstoffe zur Verfügung. Sehr gut bewährt hat es sich deshalb, wenn im Laufe des Sommers durch eine Nachdüngung mit Thomasmehl und 40er Kali nachgeholfen wird. Besonders notwendig ist diese dort, wo im Laufe des Winters und Frühjahrs vornehmlich mit Rauche gedüngt wurde, die ja bekanntlich arm an Phosphorsäure ist. Gerade Phosphorsäure ist für die Entwicklung der Fruchtanlage neben Kali und Stickstoff unbedingt notwendig. Bei Äpfeln, Birnen und Pflaumen kann die Sommerdüngung noch Anfang Juli verabreicht werden, Äpfeln und Beerenobst werden unmittelbar nach der Ernte wieder gedüngt. Unterbleibt diese Nährstoffzufuhr, so wirkt sich dies ungünstig auf den Ertrag des nächsten Jahres aus. Am besten wird die Sommerdüngung in der Weise vorgenommen, daß man in der Kronentransse einen flachen Graben aushebt, darin die Düngemittel (Thomasmehl und 40er Kali) ausstreut, tüchtig einwirft und den Graben wieder zudeckt. Eine Nachdüngung sollte ab Juli nicht mehr gegeben werden, weil dann ein wenig frostüberlastbares Holz erzeugt wird. Sorgt man dafür, daß die Obstbäume während des ganzen Sommers ausreichend mit Nährstoffen versorgt sind, so zeigt sich bald, daß die allgemein als unerschütterlich hingenommene Ertragsruhe von den Obstbäumen nicht gebraucht wird. Man wird dafür regelmäßig eine gute Ernte von den Bäumen haben.

Erst kalten, dann düngen!

Eine der Grundbedingungen für einen gesunden Bodenzustand ist ein ausreichender Kalkgehalt. Durch lange Vernachlässigung der Kalkung sind viele Böden so kalkarm geworden, daß sie keine Reute mehr abwerfen. Viele Landwirte wissen aber zu ihrem eigenen Schaden gar nicht, daß die Ertragsbedingungen und geringe Wirkung der Kunstdünger oft auf Kalkmangel zurückzuführen sind und versuchen meist, durch aufbereitete Anwendung von Stickstoff, Kali und Phosphor-

säure dem Mangel abzuwehren. Die erwartete Wirkung bleibt natürlich aus, weil das Grundübel, die Bodenversauerung, nicht beseitigt wird. Jeder fortgeschrittene Landwirt sollte es sich daher zur Pflicht machen, seinen Boden zunächst auf den Kalkzustand zu prüfen. Die Landesbauernschaften führen die Untersuchung von Bodenproben auf Kalkbedürftigkeit aus. Die Kalkdüngung wird vorteilhaft mit der Arbeit des Stoppelschälens verbunden, indem der Kalk vor dem Schälens, am besten mit der Maschine, gleichmäßig ausgestreut und mit der Schälmaschine untergebracht wird. Durch die nachfolgende Bearbeitung wird er dann gründlich mit dem Boden vermischt.

Erdflöhe

Unter den Erdflöhen oder Klobflöhen, die mit ihren verdickten Hinterbeinen weite Sprünge ausführen können, sind die bekanntesten und verbreitetsten die Klob-Erdflöhe.

In heißen und trockenen Jahren, also gerade in Zeiten, in denen das Pflanzenwachstum zurückbleibt, pflügen sie massenhaft aufzutreten und in die Blätter Löcher und Fenster zu freisetzen.

Die Befämpfung muß vorbeugend erfolgen durch reichliche Düngung, beschleunigtes Wachstum, gute Saatbereiung und reichliches Gießen. Durch Gießen kann der Befall durch Erdflöhe herabgemindert werden. Direkte Befämpfungsmassnahmen sind: Bestreuen der Pflanzen mit Thomasmehl oder Staubtalc, Wiederholungen sind zweckmäßig. Eine Abtötung der Käfer wird erreicht durch Verbrühen und Tragen wie Nitotin, Derris, Pyrethrum, Arjen.

Schließlich ist die Erdflöhebefämpfung durch Begängen der Käfer durch Klebefallen möglich, die dicht über den befallenen Pflanzen so entlang bewegt werden, daß die aufgescheuchten Käfer die Leimfläche bespringen und an ihr haften bleiben.

Was ist ein Bultzweig?

Bei dem Kernobst bilden sich stets die Fruchtknospen an der Spitze, gedrungener, geringerer Triebe, den sogenannten Ringelspielen. Schon die Größe dieser Knospen verrät, daß sie mehrere Blüten, oft 6-9, im Innern bergen und dazu noch eine Holzknospe, aus der die Verlängerung des Triebes herauswächst. Ganz anders dagegen sind die Blütenknospen beim Steinobst an-



geordnet und ausgeartet. Bei ihm hat jede Blüte ihre eigene Umbüllung getrennt von den anderen. Auch hier stehen die Blütenknospen am Ende eines Zweiges, den sie aber stets in größerer Anzahl wie einen Kranz umgeben (s. Abb.). Aus ihrer Mitte ragt eine selbständige Holzknospe als Verlängerung des kleinen Triebes. Einen solchen Zweig mit transformativer Anordnung der Fruchtknospen nennt man einen Bultzweig, weil die aufbrechenden Blüten einen kleinen Strauß, ein Bult, bilden. Die Abbildung zeigt einen Bultzweig der Kirsche.

Wuppertal als Tagungsort

Die deutsche Gesellschaft für Gartenkunst weilt in unserer Stadt

Wuppertal hat zwar noch keine Reichsgartenschau, aber es hat eine Landschaft, die es umgibt und durchdringt, die die Naturverbundenheit und Gesundheit seiner Bevölkerung verbürgt und darüber hinaus in ihrer Wirkung so stark ist, daß sie auch ohne Werbung und frei von den Grenzen einer saisonbedingten Ausstellung noch stets und zu jeder Jahreszeit einen nachhaltigen Eindruck auf die Besucher hinterlassen hat. Als sich die Landesgruppe Ruhrgebiet der deutschen Gesellschaft für Gartenkunst daher entschlossen hat, nach einer Reihe von Jahren wieder einmal ihre Tagung nach Wuppertal einzuberufen, mögen die Erinnerungen an diese einstigen Voraussetzungen und der Wunsch, ihre Wirklichkeit gerade deshalb in unsere wasser- und grünflächenreiche Landschaft zu führen, sicherlich dazu beigetragen haben.

Eine große Zahl führender Gartenfachleute und Landschaftsgealter ist nun in diesen Tagen aus allen Teilen, und wohl besonders auch aus den Großstädten des niederrheinisch-westfälischen Nachbargebietes, zur Arbeits-tagung nach Wuppertal gekommen und hat sich auf einer Rundfahrt unter Führung des Städt. Parkamtes zunächst

zahlreiche gärtnerische Einzelanlagen angesehen. Die Fahrt ging über die höchsten Höhen, wo zwischen den Beständen der beiden Ehrenfriedhöfe, vor allem an den Stellen der oberen Lichtenpläze der Straße, des Jung-Stilfing-Wege und der Königs Höhe der wertvollen und umschau gehalten wurde, an denen die bekannten großartigen Ausblicke auf die Stadt im Tale immer wieder begeistern. Da es Fachleute waren mit dem kritischen Blick und der Verantwortung für die Gestaltungsaufgabe unserer Zeit, interessierte die Ansicht über die in ihrer Grundhaltung völlig verchiedenen gearteten Ehrenfriedhöfsanlagen, der östlichen beim Toelleturm, mit der strengen Gartenarchitektur und der westlichen am Riesberg in der freieren Gestaltung des Waldfriedhofs. Beide sind Weisheiten von besonderer Ruhe und Würde. Bei Reueanlagen würde man nach der heutigen Auffassung wahrscheinlich dem mächtigsten und einflussreichsten Waldpark den Vorzug geben. Auf dem weiteren Wege erkannten dann immer wieder die schon zahlreichen Ansätze zu einer glücklichen Verbindung der Waldlandschaft mit der allmählich auf die Höhen vordringenden Bebauung. Eine für

den Gartenfachmann sehr nützliche Unterweisung erfolgte dann anschließend in den Hallen der Düngemittel-Fabrik der „Almag“ in Buchenhofen, nachdem der Wuppertalerverband zuvor die Neubauten seiner Kaseranlage, die zu den modernsten ihrer Art zählen, eingehend gezeigt und erläutert hatte.

Zu Beginn der Arbeits-tagung im Wuppertaler Zoo wurden die Tagungsteilnehmer von der Stadtverwaltung durch Stadtbaurat Dr. Schilling begrüßt, der in seinen Ausführungen die besondere Bedeutung der landschaftlichen Voraussetzungen Wuppertals für seine künftige städtebauliche Entwicklung und Umgestaltung hervorhob und näher beorderte. Die Gäste hörten mit Interesse einige Zahlen über die Größenverhältnisse zwischen Bebauung, Wald und Grünflächen, landwirtschaftlich genutzten Gebieten und den zahlreichen Kleingärten, die auch manchem Wuppertaler noch nicht bekannt sind:

Von den 15.000 Hektar des gesamten Stadtgebietes sind der fünfte Teil Wald- und Parkanlagen; ein Sechstel nehmen die Grünhöfe ein; 250 Hektar Kleingartenland soll durch ein zielbewusstes Vorgehen allmählich weiter ausgedehnt und wo es sein muß, durch geordnete Veräußerung zu Dauerkleingartenangeboten erklärt werden.

Wenn dann schließlich noch feststellte wurde, daß nicht viel weniger als die Hälfte des Stadtgebietes unter gärtnerischer Landschaftspflege steht, dann befreite dabei die hieraus zu erhellende Sorge um die Erhaltung der bevorzugten landschaftlichen Eigenart Wuppertals, ebenso aber auch die Erkenntnis, daß dieser Schutz nicht als Behinderung einer ungehinderten, gesunden Wohnungsentwicklung unserer Stadt aufzufassen, sondern dazu da ist, Stadt und Landschaft in Zukunft zu einem hervorragenden städtebaulichen Organismus zusammenzuführen.

Diese Betrachtungen und das Vorhandensein besserer Voraussetzungen und zahlreicher Anlaufpunkte, die dem Landschafts- und Gartenspezialisten in Wuppertal noch große Aufgaben vorbehalten, wurden von dem geschäftsführenden Vorstandsmitglied, Direktor Schmidt, Essen, in einem Schlußwort voll anerkannt. Die Mitglieder der Gesellschaft nahmen gerne davon Kenntnis, daß es in Wuppertal in diesem Winter einen großen Städtebauwettbewerb gibt, an dem auch sie in Gemeinschaftsarbeit mit deutschen Städtebauern sich möglichst zahlreich zu beteiligen versprochen. Die Tagung, die einen beruflich wertvollen und im übrigen von herrlicher Kameradschaft getragenen Verlauf nahm, schloß mit der Zulage der Geschäfts-führung, Wuppertal auch künftighin als Tagungsort gerne in Erinnerung zu behalten.

Blumenwunder an der Ruhr

Die Reichsgartenschau Essen 1938 steht zur Zeit im Höhepunkt der Herbstblüte. Auf vielfache Weise zeigt sie vor allem die Königin der Herbstblumen, die Dahlie. Unser Bild bringt, vom Aussichtsturm aus gesehen, den Verpolagarten mit der Leifungsschau deutscher Rosenzüchter, im Hintergrund die weltberühmte Dahlienarena, eine einzigartige artengealterte Lösung, die es ermöglicht, Dahlien in großer Menge auf geschlossenem Raum wirkungsvoll zu zeigen.



Aus unserer Handarbeits-Abteilung!

- | | |
|---|--------|
| Kaffeewärmer, 3teil., vorgezeichnet, mit vielen schönen Zeichnungen in Spann- und Kreuzstich | 75 Pf. |
| Graues Leinenkissen vorgezeichnet, Größe 50/65, mit altdeutscher Zeichnung | 1.90 |
| Frisierkragen mit Zackenlitze matte Kunstseide, in Pastellfarben, vorgezeichnet, leichte Muster | 2.45 |
| Damenschürze vorgezeichnet, Größe 85, mit bunt zu stickender Blütenranke | 2.75 |
| Haustuchdecke vorgezeichnet, Größe 130/160, schönes Muster, in Spann- und Stielstich, ... | 3.35 |
| Hübsche Bundranddecke vorgezeichnet, in Kreuz- und Spann-stich, Größe 130/160 | 4.30 |

Unsere Fenster und die in unserer Spezial-Abteilung aufgebaute Handarbeits-Schau vermitteln Ihnen wertvolle Anregungen, die Sie keineswegs versäumen dürfen.

KAUFHOF

Städtische Bühnen

Dienstag, 20. Sept. 1938: 400h
Barmen, 20-22.30, außer Miets. Mk.
0.50-2.00: Die verkaufte Braut,
komische Oper.
Elberfeld, Keine Vorstellung.

Mittwoch, 21. Sept. 1938:
Barmen u. Elberfeld, Keine Vorst.

Unser großer Erfolg! Heimat

mit
Zarah Leander
und
Heinrich George

Donnerstag
unwiderruflich
letzter Tag!

MODERNES
Theater — Elberfeld
UFA-PALAST
Barmen

JULIANA

Heute Dienstag und morgen Mittwoch:
Großes Konzert
mit Manöverball. 1931 Eintritt frei.

Resi Künstler-spiele

Täglich 8 1/2 Uhr abends

Das erstkl. Programm

Mittwochs, Donnerstags,
Samstags und Sonntags
auch nachm. 4 Uhr

Auf zur Weinlese

am Rhein u. Neckar!

Für nur 28.- Mark
eine 5tägige Schiffsreise
über Mannheim nach Heidelberg
ab Köln und zurück vom 3.-7. Okt.

In Preise sind Uebernachtungen mit
Frühstück, Beheizung u. Reiseversicherung
eingeschlossen. Reiseplan durch
Schiffsinspektor Weckmann,
Bauel-Bonn. 096 3

Felle und fertige Pelze

Krimmer und Plüsch

für Mäntel und Kragen nebst allen Zutaten in
großer Auswahl u. sehr billig. Vieles unter Preis!
Elberfelder Spitzenlager, Kipdorf 90

Vereins-Anzeigen

die nicht der Wirtschafts-
werbung dienen, werden im
General-Anzeiger der Stadt
Wuppertal zum ermäßigten
Preise von 7 Pfennig je mm
(22 mm breit) berechnet



„STERN“-Rätsel gelöst!

Der neu entdeckte Stern ist in nächster Nähe der Erde in viele hunderttausend Sterne zersprungen, die alle die gleiche merkwürdige Form haben und jetzt überall „greifbar“ sind. Auch Sie können einen davon haben! Man bekommt den „Stern“

bei Zeitungs- und Zeitschriften-Händlern, an den Bahnhofen, in Buch- und Papierhandlungen für



10
Pfennig.

Die schöne neue Zeitschrift: Film! Frohsinn! Fesselnder Roman!

Bergisch Land

Nr. 223 — 1938

Beilage zum General-Anzeiger der Stadt Wuppertal

Dienstag, 20. September

Begeisterte Ausländer in Köln

Anerkennung der Großbauten des neuen Deutschlands durch englische Straßenbauer

Köln, 20. September. Die gegenwärtig auf Einladung des Generalinspektors für das deutsche Straßennetz Dr. Lohmann an der Deutschen Reichsstraße Delegation, etwa 80 englische Straßenbauer und Verkehrsingenieure, trafen auf ihrer letzten Fahrtstation in der Hansestadt Köln ein. Zu Ehren der Gäste veranstaltete die Stadtverwaltung am Abend einen Empfang im Haus der Stadt, zu dem die Spitzen der Partei und Behörden, insbesondere aber führende Vertreter der Industrie und Wirtschaft, erschienen waren.

Für seine englischen Kameraden erlitt zunächst Stadtdirektor Wanzel-Birmingham das Wort, um seinen Dank für die überaus herzliche Aufnahme in Deutschland und insbesondere in Köln auszusprechen.

Ang. Wirth-London, der zweite Medner der englischen Gäste, trug seine Rede in deutscher und englischer Sprache vor. Nur mit den Worten eines Dichters vermöge man zu sagen, schied der Medner seinen Ausführungen voran, wie großartig die neuen deutschen Bauleistungen seien; nur so könne man auch wahrhaft ausdrücken, was sie selber von Deutschland dachten. In ihrer Heimat zurückgekehrt, würden sie ihre Eindrücke in Worten hochster Anerkennung zum Ausdruck bringen. Die technischen Wunder des neuen Deutschlands seien lange Zeit das Hauptthema der englischen Fachzeitschriften gewesen. Auch der englische Verkehrsminister habe ihnen nach seinem Besuch in Deutschland seine volle Bewunderung geäußert. Wenn jetzt hier in Köln die Verkehrsingenieure der wichtigsten englischen Städte als Studienreisende versammelt seien, so dürfe auch das als eine weitere Anerkennung deutscher Leistungsfähigkeit gelten. Man habe den Mitgliedern der Delegation jeden Einblick und jede Auskunft gewährt. Sie hätten nicht nur wertvolle Anregungen, sondern auch ein besseres Verständnis von Deutschland gewonnen und damit die Bande des Friedens und der guten Beziehungen gestärkt. Ziel sei ihr Eindringen in die gewaltigen Konzeption der Bauten und der Gründlichkeit, zu der man sie durchführe. Sie stellten insgesamt einen großartigen Beitrag zur Lösung der Probleme der internationalen Verkehrsbeziehungen dar. Auch nach Köln nach Nord und Süd hätten sie gehalten, aber nichts davon entdecken können. Daß man sie in dieser ersten und gespannten Zeit mit einer sonst nicht üblichen, besonders herzlichen Liebenswürdigkeit empfangen habe, dafür sage er nochmals seinen tiefen Dank.

500 italienische Urlauber in Köln

Festlicher Empfang

Köln, 20. September. Als Gäste der Deutschen Arbeitsfront, N.Z.-Gemeinschaft „Arbeitsfreude“, trafen am Sonntagvormittag auf dem Kölner Hauptbahnhof 500 italienische Urlauber ein. Der Bahnhofsvorplatz und der Bahnsteig sowie die Räumlichkeiten des Empfangsgebäudes waren mit den Fahnen der beiden Nationen, mit Blumen und Lorbeerzweigen festlich geschmückt.

Die japanischen Pressevertreter bei Krupp

Essen, 19. September. Auf ihrer Fahrt durch die deutschen Gauen hatten die japanischen Pressevertreter am Montag Gelegenheit, durch die Besichtigung einer Reihe von Betrieben der Kruppischen Wuppertal-Werke in Essen einen Einblick zu tun in das gewaltige industrielle Schaffen im wirtschaftlichen Herzen Deutschlands. Zum Empfang der japanischen Gäste hatten sich mit den Vertretern der Firma Krupp der Beauftragte des Reichspropagandaamtes Essen und zahlreiche deutsche Pressevertreter zur Begrüßung ihrer japanischen Berufskameraden im Kruppischen Hauptverwaltungsgelände eingefunden. Mit gespanntem Interesse und stark beeindruckt folgten die Japaner dem einleitenden Vortrag über Aufbau, Größe und Bedeutung des weltumspannenden Unternehmens, erlebten sie bei der Führung durch die gewaltigen Werkstätten des Schmiedereifwerks, des Martin-Häufelwerks, der Hochöfenanlagen und des Walzwerkes, dem hinreichenden Rhythmus deutscher industrieller Schaffenskraft.

450 französische Arbeitskameraden in Frankfurt

Frankfurt a. M., 20. September. Mit den Klängen der deutschen und der französischen Nationalhymne begrüßte, trafen Sonntagabend vor dem Frankfurter Hauptbahnhof die 450 französischen Arbeitskameraden ein, die auf Einladung des Reichsorganisationsleiters Dr. Ley Austauschfahrten durch Deutschland unternehmen.

Montag wurden sie von der Stadtverwaltung Frankfurt a. M. offiziell im Römer begrüßt.

2 500 000 Besucher auf der Reichsgartenschau

Der R.D.F.-Wagen eingetroffen

Essen, 20. September. Die Reichsgartenschau konnte am Sonntagmittag in der Person eines hochwürdigen Reichsorganisationsleiters namens Godein ihren 25. millionsten Besucher empfangen. Der Reichsorganisationsleiter, wählte der Glückliche

aus den für den 25. millionsten Besucher zur Wahl gestellten Götzen eine Nähmaschine.

Wie der überaus starke Besuch der Reichsgartenschau zum Wochenende zeigte, lockt das prächtige Herbstwetter, das der Ausstellung gleichsam als Entschädigung wenigstens noch für die letzten drei Wochen ihrer Dauer beibringt zu sein scheint, noch einmal einen Massenstrom in den großen Blumenparken des Ruhrgebietes, der nun in verschwenderischer herbstlicher Farbenpracht leuchtet und damit seiner vielleicht schönsten Zeit entgegensteht. Tag am Sonntagmittag auch der angekündigte R.D.F.-Wagen eintraf und nun für die nächste Zeit in seiner ganzen Schönheit und Gehalt im Platanenhof gegenüber den Wasserpielen im großen Blumenhof zu sehen und zu bewundern ist, wird eine besondere Anziehungskraft auf die Volksgenossen aus nah und fern ausüben.

Taube verirrt sich nach Island

Bünde, 20. September. Ein Ozeanflieger wider Willen war die Taube, die von einem Bänder Taubenzüchter vor einigen Wochen auf einen etwa 400 Kilometer betragenden Fernflug geschickt worden war. Das Tier kehrte nicht zu seinem heimatischen Schlag zurück und wurde von dem Besitzer aufgegeben. Umso größer war jetzt die Freude, als aus Köln die Nachricht kam, daß die Taube gefunden und munter sei. An der Ringnummer hatte man den Vögler ermittelt. Der kleine Flieger hatte einen abenteuerlichen Flug hinter sich gebracht. Die Mannschaft des deutschen Frachtschiffes „Wilhelmine“ sah bei Island das ermüdete Tier hundentlang das Schiff umfliegen, bis es sich, zu Tode erschöpft, auf dem Deck niederlegte. Begehrte Aufnahme und Pflege verhalfen der Vögelin wieder zu Kräften, die nach ihrem erschlaffenden Ozeanflug nun wieder die deutsche Heimat erreichte.

Motorflug eines Motormodellflugzeugs

Hilferunde Kofel schlägt Streckenrekord

Essen, 20. September. Das aus Anlass des Flugtages Ruhr-Niederrhein am Sonntagmittag vom Flughafen Essen-Mülheim innerhalb des Programms gestartete Benzin-Motormodellflugzeug des Essener Hilferjungen Kofel ging auf Strecke und entfernte sich zunächst in Richtung Mülheim. Wie das N.Z.A. am Montag erfuhr, ist das Motormodell in der Nähe des Halterner Staueses gelandet. Die

vom Flughafen bis zum Stauesee zurückgelegte Strecke beträgt 42 Kilometer. Damit hat das Modell einen neuen Streckenrekord für Benzin-Motormodellflugzeuge aufgestellt, der 15 Kilometer über dem von einem anderen Essener Modell gehaltenen Streckenrekord liegt, dessen Besitzer der N.Z.A.-Mann Holl ist.

Düsseldorfer Radschläger-Meister

Düsseldorf, 20. September. Im Rahmen des großen „Altkaffee-Weintische Altkaffee“ fand am Sonntagmittag in Düsseldorf ein großer Radschläger-Wettbewerb statt, der von dem „Bürgerverein „Alte Düsseldorf““ ausgerichtet wurde. Unter Führung der Düsseldorfer Bürgerwehr zog ein Zug von 250 einheitlich gekleideten Radschlägern flüchtig durch die Straßen der Stadt. Auf dem Karstplatz fiel dann die große Entscheidung, es wurde Adolf Köll aus der Kartauer Straße, ein Schüler der Schule an der Ritterstraße, als Meister der Düsseldorfer Radschläger ermittelt. Im Anschluß an die Siegerehrung gab es für die siegreiche Jugend Kaffee und Kuchen im Festzelt.

3000 Jahre alte Siedlung gefunden

Baderborn, 20. September. Nachdem vor kurzem auf dem Heidenhapp bei Baderborn ein Urnenfund aus dem Jahre 200 vor unserer Zeitrechnung gemacht wurde, ließ man bei den weiteren Forschungen auf die Reste einer alten Siedlung, die durch tiefe Pfostenlöcher gut erkennbar war. Weiter wurde eine Abfallgrube festgestellt und Tonförmchen, verbrannte Eichen und Teile von Begegnungen gefunden. Diese Funde gehören etwa in die Zeit um 1000 vor unserer Zeitrechnung. Die gemachten Funde sind die ältesten bisher in der Baderborner Gegend festgestellten Siedlungsfunde. Wenn es gelingen sollte, bei einer vollständigen weiteren Nachforschung einen Gesamtgrundriß der Siedlung herzustellen, würde damit der Vorgeschichte Westfalens ein sehr wertvoller und wichtiger Beitrag geliefert werden können.

Ein Güterzug entgleiste

17-Tonnen-Träger blockierte ein Eisenbahngleis im Rother Bahnhof. — Verkehrsunterbrechung nach Kettwig — Essen

Düsseldorf, 19. September. Aus bisher unbekannter Ursache entgleiste am Montagabend bei der Einfahrt in den Rother Bahnhof ein mit schweren eisernen Brückenträgern beladener Güterzug eines nach Essen bestimmten Güterzuges. Ehe der Zug zum Halten gebracht werden konnte, rollte der Wagon eine ganze Strecke neben dem Gleis her und brach in der Mitte ein. Da es sich bei der Ladung um einen auf zwei Waggonen geladenen Träger von 17 Tonnen Gewicht handelte, dauerte die Freimachung der Gleise besonders in den Abendstunden

fort befallenen Strecke Düsseldorf — Kettwig mehrere Stunden, währenddessen der Zugverkehr umgeleitet werden mußte. Erst nach Eintreffen eines Hilfszuges konnte in den frühen Abendstunden das Gleis geräumt werden.

Totschlag aus Eiferhuth

Schwurgericht verhängte zehn Jahre Zuchthaus

Köln, 20. September. Der 33-jährige, geschiedene Johann Schaub aus Köln-Ehrenfeld unterliegt mit einer gleichfalls geschiedenen Frau in Anhang 1933 Beziehungen. Diese geschiedene Frau, die von ihrem früheren Ehemann auch nach der Scheidung geldlich unterstützt wurde, kam nun mit diesem ebenfalls geschiedenen Mann zusammen. Im Jahre 1935 bezog sie mit ihrem geschiedenen Ehemann wieder gemeinsame Wohnung, ohne daß die Beziehungen zu Schaub abgebrochen. Anfang 1938 ließ sie diesem mitteilen, daß sie in anderen Umständen sei und ihn als Vater des zu erwartenden Kindes betrachte. Aber auch ihrem geschiedenen Mann teilte sie das zukünftige freudige Ereignis mit, wobei sie ihn als Vater bezeichnete. Schaub drängte nun zur Vereinigung, schaffte aus Möbel für den neuen Hausstand an und erzwang die von der Frau die völlige Trennung von ihrem geschiedenen Mann. Diese erklärte sich zunächst damit einverstanden. Zu einer letzten Aussprache wurde nun ein Besuch bei der Schwester der geschiedenen Frau für Sonntag, 27. März, nachmittags 4 Uhr, vereinbart. Als diese nicht eintraf, ließ der anwesende Schaub telefonieren, wo sie sei. Es ließ sie bei sich ausbleiben. Kurz darauf wurde der 13-jährige Sohn der Schwester der Liebhaberin des Schaub von einem Freund von dieser zum Auf die Frage, was „Jochen“ denn mache, erwiderte Schaub eine Antwort, der er irrtümlicherweise einen Treuebruch der von ihm geliebten Frau annahm. Er holte seine Pistole, fuhr zur Wohnung der Frau und tötete sie im Bett durch zwei Schüsse aus nächster Nähe. Er ließ sich nach der Tat ruhig verhalten. Nun hatte sich Schaub vor dem Schwurgericht Köln zu verantworten. Der Staatsanwalt nahm nur Totschlag an und beantragte acht Jahre Zuchthaus mit zehnjährigem Ehrverlust. Das Schwurgericht ging auf die letzten Anträge hin aus und verurteilte Schaub zu zehn Jahren Zuchthaus, zehnjährigem Ehrverlust unter Anrechnung der Unterhändlerhaft. Der Angeklagte nahm das Urteil an.

Wissen Sie, wie wenig tägliche Zahnpflege mit Chlorodont kostet? Knapp 1 1/2 Pf.!

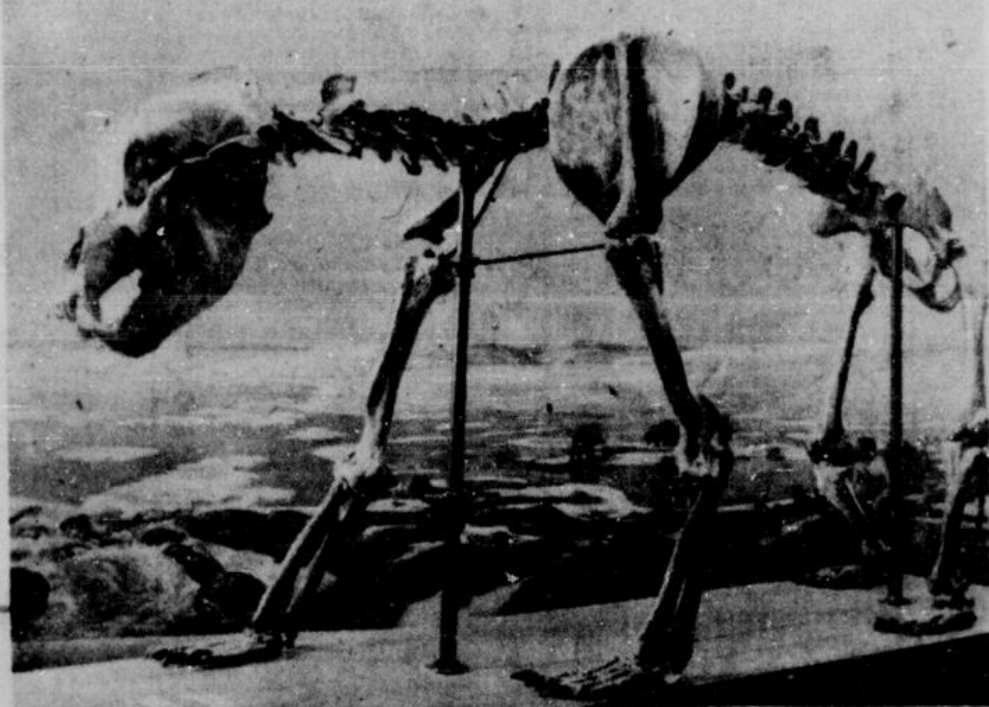
Hagens Museumsaufbau

Das Haus der Vorzeit eröffnet — Ein historisches Sängerzimmer im Haus der Heimat

Hagen, 20. September. Wir haben schon oft über den Ausbau der Hagenener Museen berichtet. Er kann jetzt, nachdem am Samstag das Museum für Vor- und Frühgeschichte eröffnet worden ist, als abgeschlossen gelten. Neben diesem Haus an der Elberfelder Straße befindet sich Hagen, die „Hütte zum Sauerland“, das Haus der Kunst in Wehringhausen und das Haus der Heimat im Posthof. Museumsdirektor Dr. Bruns hat damit ein Werk geschaffen, das Hagens alten Ruhm als Museumsstadt neu begründet hat, und der Stadt auch einen kräftigen Antriebs im Verkehrsleben geben wird. Den Dank für die zielstrebige Arbeit des Museumsleiters stiftete

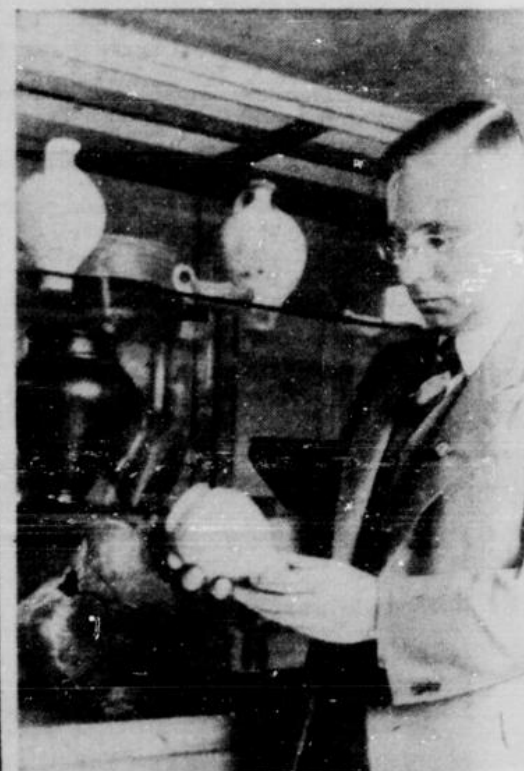
Oberbürgermeister Wetter in einer schlichten Feier ab. Der Lebensraum und die Kultur vergangener Epochen werden durch sorgsam ausgewählte Stücke und lockere, einprägsame Aufstellung in schönen, hellen Räumen erkennbar. Auch in erzählerischer Hinsicht darf die Sammlung vorbildlich genannt werden, da die Verbindung mit der Heimat im Vordergrund steht. Das geologisch außerordentlich interessante Gebiet des Sauerlandes hat in Hagen jetzt eine leicht erreichbare Sammel- und Anschauungsstätte gefunden.

Am gleichen Tage wurde ein alter Wunsch der Sangesfreunde erfüllt. Im Haus der Heimat wurde das historische Sängerzimmer eröffnet, in



Skelett eines Höhlenbären

Das Präparat im Museum für Vor- und Frühgeschichte ist eins der vollständigsten der Welt. Der Höhlenbär hauste in den Höhlen des Hönnetales im Sauerland. Photos: Chevalier



Museumsdirektor Dr. Bruns

der das Museumswesen der Stadt Hagen in vergangenen Jahren neu aufbaute, vor einem Schrank mit römischen und fränkischen Vasen.

dem auf einen Appell des Oberbürgermeisters in seiner Eigenschaft als Sängerkreisführer Hagen-Genosse-Nachbarn hin wertvolle Erinnerungen — Urkunden, Fahnen, Bücher, Manuskripte, Ehrengaben, Bilder — ausgestellt sind und der Verschleuderung oder Verlust bewahrt werden. Die schöne Idee verdient Nachahmung, und der Sangeskreis des Kreises, die wie ihre Nachbarn in Bergischen Lande seit über 100 Jahren die edle Sangeskunst und das Volkstümlichkeit haben, jetzt einen geistigen Mittelpunkt, in dem die Vergangenheit mit der Gegenwart verknüpft ist. Das Abnehmen, das Wirken ruhmreicher Geschlechter und das frische Schaffen der Künstler der Gegenwart zeigt sich jetzt in Hagen in einem feinen Rhythmus: Haus der Vorzeit, Haus der Heimat, Haus der Kunst — die Stadt kann mit Stolz feststellen, daß sie, aufbauend auf den Fundamenten eines neuen Staates, Großes schaffen hat, das heute schon in seiner logischen Entwicklung früher Errichtetes übertrifft.